



IDYLLEN.

Salom. Gessner III. Theil.

AN DEN LESER.

Diese Idyllen sind die Früchte einiger meiner vergnügtesten Stunden; denn es ist eine der angenehmsten Verfassungen, in die uns

die Einbildungskraft und ein stilles Gemüth setzen können, wenn wir uns mittelst derselben aus unsern Sitten weg, in ein goldnes Weltalter setzen. Alle Gemähde von stiller Ruhe und sanftem ungestörtem Glücke müssen Leuten von edler Denkart gefallen; und um so viel mehr gefallen uns Scenen, die der Dichter aus der unverdorbenen Natur herholt, weil sie oft mit unsern seligsten Stunden, die wir gelebt, Aehnlichkeit zu haben scheinen. Oft reisse ich mich aus der Stadt los, und fliehe in einsame Gegenden; dann entreißt die Schönheit der Natur mein Gemüth

müth allem dem Eckel und allen den widri-
gen Eindrücken, die mich aus der Stadt ver-
folgt haben; ganz entzückt, ganz Empfin-
dung über ihre Schönheit, bin ich dann glück-
lich wie ein Hirt im goldnen Weltalter, und
reicher als ein König.

Die Eclogé hat ihre Scenen in eben diesen
so beliebten Gegenden; sie bevölkert dieselben mit
würdigen Bewohnern, und giebt uns Züge
aus dem Leben glücklicher Leute, wie sie
sich bey der natürlichsten Einfalt der Sitten,
der Lebensart und ihrer Neigungen, bey al-

len Begegnissen, in Glück und Unglück betragen. Sie sind frey von allen den slavischen Verhältnissen, und von allen den Bedürfnissen, die nur die unglückliche Entfernung von der Natur nothwendig machet; sie empfangen, bey unverdorbenem Herz und Verstand, ihr Glück gerade aus der Hand dieser milden Mutter, und wohnen in Gegenden, wo sie nur wenig Hülfe fodert, um ihnen die unschuldigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten reichlich darzubieten. Kurz, sie schildert uns ein goldnes Weltalter, das gewiss einmal da gewesen ist; denn davon kann uns
die

die Geschichte der Patriarchen überzeugen;
und die Einfalt der Sitten, die uns Homer
schildert, scheint auch in den kriegerischen
Zeiten noch ein Ueberbleibsel desselben zu seyn.
Diese Dichtungsart bekümmert daher einen be-
sondern Vortheil, wenn man die Scenen in
ein entferntes Weltalter setzt; sie erhalten
dadurch einen höhern Grad der Wahrschein-
lichkeit, weil sie für unsre Zeiten nicht passen,
wo der Landmann mit saurer Arbeit unter-
thänig seinem Fürsten und den Städten den
Ueberfluß liefern muß, und Unterdrückung
und Armuth ihn ungesittet und schlau und nie-

derträchtig gemacht haben. Ich will darmit nicht läugnen, dass ein Dichter, der sich ans Hirtengedicht wagt, nicht sonderbare Schönheiten ausspüren kann, wenn er die Denkungsart und die Sitten des Landmanns bemerket; aber er muss diese Züge mit feinem Geschmack wählen, und ihnen ihr Rauhes zu benehmen wissen, ohne den ihnen eigenen Schnitt zu verderben.

Ich habe den Theocrit immer für das beste Muster in dieser Art Gedichte gehalten.

Bey ihm findet man die Einfalt der Sitten
und

und der Empfindungen am besten ausgedrückt,
und das Ländliche und die schönste Einfalt der
Natur; er ist mit dieser bis auf die kleinsten
Umstände bekannt gewesen; wir sehen in seinen
Idyllen mehr als Rosen und Lilien. Seine Ge-
mähldes kommen nicht aus einer Einbildungs-
kraft, die nur die bekanntesten und auch dem
Unachtsamen in die Augen fallenden Gegen-
stände häuft; sie haben die angenehme Ein-
falt der Natur, nach der sie allemal gezeich-
net zu seyn scheinen. Seinen Hirten hat er
den höchsten Grad der Naivetät gegeben; sie
reden Empfindungen, so wie sie ihnen ihr un-

ver-

verdorbenes Herz in den Mund legt, und aller Schmuck der Poësie ist aus ihren Geschäften und aus der ungekünstelten Natur genommen. Sie sind weit von dem Epigrammatischen Witze entfernt, und von der schulgerechten Ordnung. Er hat die schwere Kunst gewusst, die angenehme Nachlässigkeit in ihre Gefänge zu bringen, welche die Poësie in ihrer ersten Kindheit muß gehabt haben. Er wufste ihren Liedern die sanfte Mine der Unschuld zu geben, die sie haben müssen, wenn die einfältigen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens eine Phantasie

be-

Leseuern, die nur mit den angenehmsten Bil-
 dern aus der Natur angefüllt ist. Zwar ist
 gewiss, dass die noch weniger verdorbene
 Einfalt der Sitten zu seiner Zeit, und die
 Achtung, die man damals noch für den Feld-
 bau hatte, die Kunst ihm erleichtert hat.
 Der zugespitzte Witz war noch nicht Mode;
 sie hatten mehr Verstand und Empfindung für
 das wahre Schöne, als Witz.

Mir deucht, das ist die Probe darüber,
 dass Theocrit in seiner Art vortreflich sey,
 weil er nur wenigen gefällt; denen kann er
 nie

nie gefallen, die nicht für jede Schönheit der Natur, bis auf die kleinsten Gegenstände, empfindlich sind; denen, deren Empfindungen einen falschen Schwung genommen haben; und einer Menge von Leuten, die ihre Bestimmung in einer falscheckeln Galanterie finden.

Denen eckelt vor dem Ländlichen; ihnen gefallen nur Hirten, die so geziert denken wie ein witziger Dichter, und die aus ihren Empfindungen eine schlaue Kunst zu machen wissen. Ich weiß nicht, ob die meisten neuern entweder zu bequem gewesen sind, mit der Natur und den Empfindungen der Unschuld
sich

sich genauer bekannt zu machen; oder, ob es
 Gefälligkeit für unsre umgearteten Sitten ist,
 in der Absicht sich allgemeinem Beyfall zu ge-
 winnen, daß sie so weit sich von dem Theo-
 crit entfernen. Ich habe meine Regeln in
 diesem Muster gesucht; und es wird mir eine
 Versicherung der glücklichen Nachahmung
 seyn, wenn ich diesen Leuten auch missfalle.
 Zwar weiß ich wohl, daß einige wenige Aus-
 drücke und Bilder im Theocrit bey so sehr abge-
 änderten Sitten uns verächtlich worden sind;
 dergleichen Umständen habe ich zu vermei-
 den getrachtet. Ich meyne aber hier nicht
 der-

dergleichen, die ein französischer Uebersetzer
in dem Virgil nicht ausstehen könnte; die ich
meyne, hat Virgil, der Nachahmer des Theo-
crit, selbst schon weggelassen.

Gesner.



Nicht den blutbespritzten kühnen Hel-
den , nicht das öde Schlachtfeld singt
die frohe Muse ; sanft und schüchtern flieht
sie das Gewühl , die leichte Flöte in ihrer
Hand.

Gelockt durch kühler Bäche rieselndes Ge-
schwätze , und durch der heiligen Wälder
dunkeln Schatten irrt sie an dem beschilften
Ufer , oder geht auf Blumen in grün gewölb-
ten Gängen hoher Bäume , und ruht im wei-
chen Grafe , und sinnt auf Lieder für dich , für
dich nur , schönste Daphne ! Denn dein Ge-
Salom. Gessner III. Theil. **A** müth

müth voll Tugend' und voll Unschuld ist heiter, wie der schönste Frühlingsmorgen. So flattert muntre Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem sehe ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen, die meine Muse oft dem Hirten abhorcht! auch oft belauschet sie in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den ziegenfüßigen Waldgott und schilfbekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemooste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzt, und bringt Geschichten her, von Großmuth und von Tugend und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleicht sie der Gott der Liebe in grünen Grotten dicht verwebter Sträucher, und oft im Weidenbusche an kleinen Bächen. Er horchet dann

dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar,
wenn sie von Liebe singt und frohem Scherze.

Dies, Daphne! dies allein, belohne meine
Lieder; dies sey mein Ruhm, daß mir an
deiner Seite aus deinem holden Auge Beyfall
lächle. Den, der nicht glücklich ist wie ich,
begeistre der Gedanke, den Ruhm der späten
Enkel zu erfingen; sie mögen Blumen auf
sein Grabmal streun, und grünen Schatten über
den Verwesnen pflanzen!



MILON.

O du! die du lieblicher bist, als der thauende Morgen, du mit den grossen schwarzen Augen! schön wallet dein dunkles Haar unter dem Blumenkranze weg, und spielt mit den Winden. Lieblich ist's, wenn deine rothen Lippen zum Lachen sich öffnen; lieblicher noch, wenn sie zum Singen sich öffnen. Ich habe dich behorcht, Chloe! dich habe ich behorcht! da du an jenem Morgen beym Brunnen fangest, den die zwei Eichen beschatten; böse, daß die Vögel nicht schwiegen; böse, daß die Quelle rauschte, habe ich dich behorcht. Izt habe ich neunzehn Ernden gesehen, und ich bin schön und braun von Gesichte; oft habe ichs bemerkt, daß die Hirten aufhörten zu singen und horchten, wenn mein Gesang durchs Thal hintönte, und deinen Gesang würde keine Flöte besser begleiten, als meine. O schöne Chloe! liebe mich! Siehe, wie lieblich es ist, auf diesem Hügel in meinem Felsen zu wohnen! sieh wie das kriechende Epheu ein grünes Netz anmuthig

um den Felsen herwebt, und wie fein Haupt der Dornstrauch beschattet. Meine Höhle ist bequem, und ihre Wände sind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang habe ich Kürbisse gepflanzt, sie kriechen hoch empor und werden zum dämmernden Dache. Sieh, wie lieblich die Quelle aus meinem Felsen schäumt, und hell über die Wasserkresse hindurch hohes Gras und Blumen quillt! unten am Hügel sammelt er sich zur kleinen See, mit Schilfrohr und Weiden umkränzt, wo die Nymphen bey stillem Mondschein oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ihren Crotalen (*) mir nachklappern. Sieh, wie auf dem Hügel die Haselstaude zu grünen Grotten sich wölbt, und wie die Brombeerstaude mit schwarzer Frucht um mich her kriecht, und wie der Hambuttenstrauch die rothen Beeren emporträgt, und wie die Apfelbäume voll Früchte stehn, von der kriechenden Rebe umschlungen. O Chloe! dieß

A 3

alles

(*) Crotalen waren aufgespaltene Rohre, deren Auf- und Zuschlagen das Tonmaß des Gesanges und der andern Instrumente begleitete.

alles ist mein! wer wünschet sich mehr? Aber ach! wenn du mich nicht liebest, dann umhüllt ein dichter Nebel die ganze Gegend. O Chloe! liebe mich! Hier wollen wir dann ins weiche Grafe uns lagern, wenn Ziegen an der felsichten Seite klettern, und die Schafe und die Rinder um uns her im hohen Grafe watten; dann wollen wir über das weit ausgebreitete Thal hinsch'n, ins glänzende Meer hin, wo die Tritonen hüpfen, und wo Phöbus von seinem Wagen steigt, und singen, daß es weit umher in den Felsen wiedertönt, daß Nymphen still stehn und horchen, und die ziegenfüßigten Waldgötter.

So sang Milon der Hirt auf dem Felsen, als Chloe in dem Gebüsche ihn behorchte; lächelnd trat sie hervor, und faßte dem Hirten die Hand. Milon! du Hirt auf dem Felsen! so sprach sie, ich liebe dich mehr als die Schafe den Klee, mehr als die Vögel den Gesang; führe mich in deine Höhle; süßer ist mir dein Kuß als Honig, so lieblich rauscht mir nicht der Bach,

IDAS,

IDAS, MYCON.

Sey mir gegrüßt, Mycon! du lieblicher Sänger! Wenn ich dich sehe, dann hüpfst mir das Herz vor Freude; seit du auf dem Stein beym Brunnen mir das Frühlingslied sangest, seitdem habe ich dich nicht gesehen.

MYCON. Sey mir gegrüßt, Idas! du lieblicher Flötenspieler! Laß uns einen kühlen Ort suchen, und in dem Schatten uns lagern.

IDAS. Wir wollen auf diese Anhöhe gehn, wo die große Eiche des Palemons steht; sie beschattet weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indefs können meine Ziegen an der jähren Wand klettern, und vom Gesträuche reissen. Sieh, wie die große Eiche die schlanken Aeste umher trägt, und kühlen Schatten austreut; laß hier bey den wilden Rosengebüschen uns lagern, die sanften Winde sollen mit unsern Haaren spielen. Mycon! dieß ist mir ein heiliger Ort! O Palemon! diese Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges

Denkmal! Palemon hatte eine kleine Heerde; er opferte dem Pan viele Schafe: O Pan! bat er, laß meine Heerde sich mehren, so kann ich sie mit meinem armen Nachbar theilen. Und Pan machte, daß seine Heerde in einem Jahr um die Hälfte sich mehrte; und Palemon gab dem armen Nachbar die Hälfte der ganzen Heerde. Da opferte er dem Pan auf diesem Hügel, und pflanzte eine Eiche, und sprach: O Pan! immer sey dieser Tag mir heilig, an dem mein Wunsch sich erfüllte; segne die Eiche, die ich hier pflanze; sie sey mir ein heiliges Denkmal; alle Jahre will ich dann in ihrem Schatten dir opfern. Mycon! soll ich dir das Lied singen, das ich immer unter dieser Eiche singe?

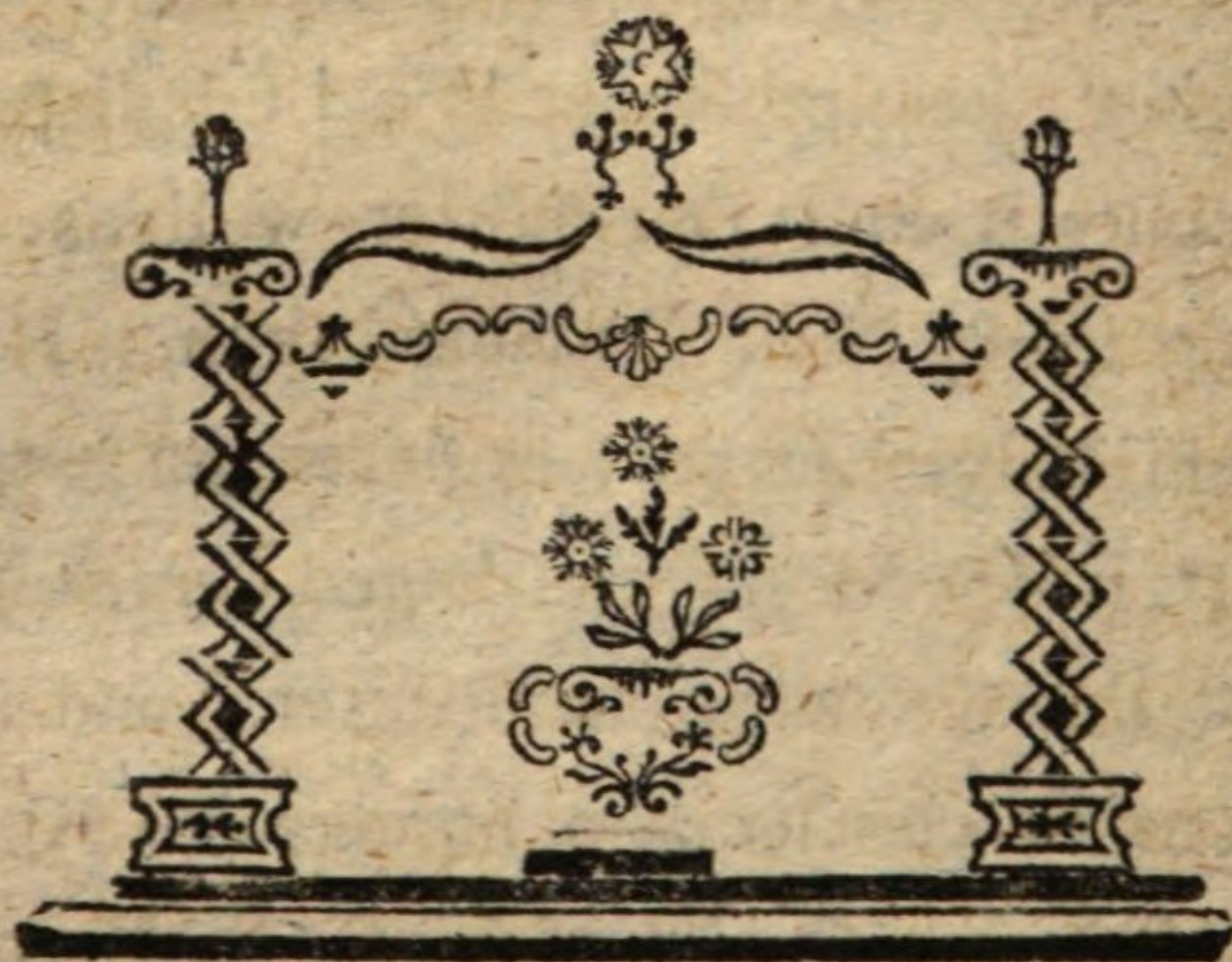
MYCON. Wenn du mir das Lied singest, dann will ich diese neunstimmige Flöte dir schenken; ich selbst habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geschnitten, und mit wohlriechendem Wachse vereint.

Idas sang izt :

Die ihr euch über mir wölbt , schlanke
Aeste! ihr streut mit euerm Schatten ein heili-
ges Entzücken auf mich. Ihr Winde! wenn
ihr mich kühlt, dann ist's als rauschte eine Gott-
heit unsichtbar neben mir hin. Ihr Ziegen
und ihr Schafe! schonet, o schonet! und reißt
das junge Epheu nicht vom weissen Stamme
daß es emporschleiche und grüne Kränze
flechte, rings um den weissen Stamm. Kein
Donnerkeil, kein reißender Wind soll dir scha-
den, hoher Baum! Die Götter wollens, du
sollst der Redlichkeit Denkmaal seyn. Hoch
steht sein Wipfel empor; es siehet ihn fernher
der Hirt, und weist ihn ermahnend dem Sohne;
es sieht ihn die zärtliche Mutter, und sagt
Palemons Geschichte dem horchenden Kinde
auf der Schoße. O pflanzt der Redlichkeit so
manch Denkmal ihr Hirten! daß wir einst
voll heiligen Entzückens in dunkeln Hainen
einhergehn.

So sang Idas , er hatte schon lange geschwiegen , und Mycon saß noch wie horchend. Ach Idas ! Mich entzückt der thauende Morgen , der kommende Frühling entzückt mich , noch mehr des Redlichen Thaten.

So sprach Mycon , und gab ihm die neunstimmige Flöte.



DAPHNIS.

An einem hellen Wintermorgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernde Flammen angebrannter durrer Reiser streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indess daß der herbe Winter sein Strohdach mit tiefem Schnee bedeckt hielt; er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt izt die Sonne durch die dünnbenebelte Luft über die schneebedeckten Hügel hin; flimmernder Schneestaub flattert umher, wie in Sommertagen über dem Teich kleine Mücken im Sonnenscheine tanzen. Lieblich iſts, wie aus dem Weißen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krummgeschwungenen unbelaubten Aesten, oder eine braune Hütte mit dem schneebedeckten Dache, oder wenn die schwarzen Zäune von Dornstauden die weiße Ebene durchkreuzen. Schön iſts, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spitzen aus dem Schnee

empor hebt, und das Weiß mit sanftem Grüne vermischt. Schön glänzen die nahen Sträucher, ihre dünnen Aeste sind mit Duft geschmückt, und die dünnen umher flatternden Faden. Zwar ist die Gegend öde, die Heerden ruhen, eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fußtritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Haine gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaunschlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kömmt freundlich zu der Hütte, und picket die hingestreuten Körner. Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnet meine Phillis! vielleicht sitzt du izt beym wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstützenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling. Ach Phillis! wie schön bist du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereitzt. O wie liebte ich dich, seit jenem Tage, da dem jungen Alexis zwei

Zie-

Ziegen von der Felsenwand stürzten! Er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwei Ziegen verlohren, die eine war trüchtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurück kehren. So sprach er weinend; du sahest ihn weinen, Phillis! und wischtest die mitleidigen Thränen vom Auge, und nahmest aus deiner kleinen Heerde zwei der besten Ziegen; da, Alexis! sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trüchtig; und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hattest. O! sey immer unfreundlich, Winter! meine Flöte soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen; zwar hast du alles entlaubt, zwar hast du die Blumen von den Wiesen genommen, aber du sollst es nicht hindern, daß ich einen Kranz flechte, Epheu und das schlanke Ewiggrün mit den blauen Blumen will ich durch einander flechten; und diese Weise, die ich gestern sang, soll in ihrer Hütte singen; ja ich will

dich ihr heute bringen und den Kranz; sing
ihr dann dein frohes Lied; sie wird freundlich
lächelnd dich anreden, und in ihrer kleinen
Hand die Speise dir reichen. O wie wird sie
dich pflegen, weil du von mir kömmt!



MIRTIL.

Bey stillem Abend hatte Mirtil noch den mondbeglänzten Sumpf besucht; die stille Gegend im Mondschein und das Lied der Nachtigall hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. Aber izt kam er zurück in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand seinen alten Vater sanftschlummernd am Mondscheine; hingefunken, sein graues Haupt auf den einen Arme hingelehnt. Da stellt er sich, die Arme in einander geschlungen, vor ihm hin. Lang stand er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greisen, nur blickt er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freudenthränen flossen dem Sohn vom Auge.

O du! so sprach er izt, du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der Schlaf des Frommen! Gewiss gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in stillem

lem Gebete den Abend zu feyern, und betend schliefest du ein. Du hast auch für mich gebetet, Vater! Ach wie glücklich bin ich! die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unsere Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Aesten? warum ist der Segen auf unserer Heerde, und auf den Früchten unsers Feldes? Oft wenn du bey meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freudenthränen weineest; wenn du dann gen Himmel blickest und freudig mich segneest, ach was empfinde ich dann, Vater! Ach dann schwellt mir die Brust, und häufige Thränen quillen vom Auge! Da du heut an meinem Arme aus der Hütte giengest, an der wärmenden Sonne dich zu erquicken, und die frohe Heerde um dich her sahest, und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend umher, da sprachst du: Meine Haare sind unter Freuden grau worden, seydt immer gesegeet, Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchirren, bald werde ich euch an seligere Gefilde

de

de vertauschen. Ach Vater! bester Freunde!
bald soll ich dich verlihren; trauriger Gedanke!
Ach! dann - - - dann will ich einen Altar neben
dein Grab hinpflanzen; und dann, so oft
ein seliger Tag kömmt, wo ich Nothleiden-
den Gutes thun kann, dann will ich, Va-
ter! Milch und Blumen auf dein Grabmal
streun.

Izt schwieg er, und sah mit thränendem
Auge auf den Greisen. Wie er lächelnd da
liegt und schlummert! sprach er izt schluch-
zend, es sind von seinen frommen Thaten
im Traume vor seine Stirne gestiegen. Wie
der Mondschein sein kahles Haupt bescheint,
und den glänzendweißen Bart! O daß die
kühlen Abendwinde dir nicht schaden, und
der feuchte Thau! Izt küßte er ihm die Stir-
ne, sanft ihn zu wecken, und führte ihn in
die Hütte, um sanfter auf weichen Fellen
zu schlummern.



LYCAS und MILON.

Der junge Sänger Milon (denn auf seinem zarten Kinne stunden die Haare noch selten, so wie das zarte Gras im jungen Frühlinge aus spätgefallnem Schnee nur selten vorkeimt) und Lycas mit dem schön-gelockten Haare, gelb wie die reife Saate, kamen zusammen mit der blökenden Heerde hinter dem Buchenwalde Sey mir gegrüßt, Lycas! sprach der Sänger Milon, und bot ihm die Hand, sey mir gegrüßt, laß in den Buchenwald uns gehn; indeß irret unsere Heerde im fetten Graße am Teiche, mein wacher Hund wirds nicht zugeben, daß sie sich zerstreue.

LYCAS. Nein, Milon! wir wollen hier unter dem gewölbten stotzigten Felsen uns setzen; es liegen da heruntergerissene Stücke mit sanftem Moos bedeckt. Dort ist's lieblich und kühl. Sieh, wie der klare Bach staubend ins wankende Gesträuche sich stürzt, er rieselt unter ihrem Gewebe hervor, und eilt

eilt in den Teich. Hier ist's lieblich und kühl, laß auf die bemosten Steine uns setzen, dann steht der Schatten des Buchenwalds dunkel gegen uns über.

Und izt giengen sie und setzten sich unten dem Felsen auf die bemooften Steine. Und Milon sprach: Lang schon, du Flötenspieler Lycas! lang schon habe ich deinen Gesang loben gehört, laß uns einen Wettgesang singen, denn auch mir sind die Musen gewogen; jenes junge Rinde will ich zum Preise dir setzen; es ist schön gefleckt, schwarz und weiß.

LYCAS. Und ich, ich setze die beste Ziege aus meiner Heerde, samt ihrem Jungen; dort reißt sie das Epheu von der Weide am Teiche, das muntre Junge hüpfet neben ihr. Aber Milon, wer soll Richter seyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? sieh er leitet die Quelle in die Wiese am Buchenwalde; er versteht den Gesang. Izt riefen
die

die jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und setzte sich zu den Knaben auf einen weichbemosten Stein, und Milon hub den Gefang an.

MILON. Selig ist der zu preisen, der die Gunst der Musen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpfet, wie lieblich ist es dann, ein Lied zu singen, der Echo und dem Hain! Nie entsteht mir ein liebliches Lied, wenn mich der Mondschein entzückt, oder des Morgens Rosenfarbe. Auch weiß ich, daß der Gefang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir sind die Musen gewogen, und jene schneeweiße Ziege ist ihnen zum Opfer bestimmt, bald will ich sie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Loblieder singen.

LYCAS. Als stammelndes Kind saß ich dem Vater auf dem Schoße; und wenn er ein Lied auf der Rohrflöte blies, dann horchte ich schon aufmerksam zu, und lallte es ihm nach.

Oder

Oder lächelnd nahm ich die Flöte ihm vom Munde, und blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erschien Pan mir im Traume. Jüngling! so sprach er, geh in den Hain, und hole die Flöte, die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng; du bist es werth, ihm nachzuspielen. Erst gestern habe ich ihm Sprossen von meinen neue gepfropfeten Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegossen.

MILON. Auch die Liebe begeistert zu Gesängen, mehr als das helle Morgenroth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O! wenn ein tugendhaft Mädchen unsre Lieder lobt! Wenn es unsre Lieder mit sanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranze! Seit Chloe ihren Hirten mich nennt, seitdem ist's in meinem Herzen so helle, wie in dieser Gegend voll Sonnenschein im Frühlinge, seitdem singe ich bessere Lieder; Chloe, die sanft lächelt, wie
die

die milde Ceres, und weise ist wie die Musen.

LYCAS. Ach! mein Herz ist lange frey von Liebe geblieben, da sang ich ruhig nichts als frohe Lobgesänge den Göttern, oder von der Pflege der Heerde, oder vom Pfropfen der Bäume, oder vom Warten des Weinstockes. Aber seit ich Amarillis sah, die unempfindliche Amarillis, seitdem singe ich nur Trauerlieder, seitdem stöhrt Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätte ich meine Liebe besiegt, nur selten kam sie in mein Herz zurück. Aber ach! ich werde sie nicht wieder besiegen, seit ich sie beym blühenden Schlehenbusche sah und ihren Gesang hörte; muthwillige Zephire schwärmten im Busche und rissen die weißen Blüthen weg, und streuten sie auf das Mädchen hin, und ahmeten den besiegten Winter mit seinen Flocken nach.

MILON. Dort wo der schwarze Tannenwald steht, dort rieselt ein Bach aus Stauden

den hervor, dorthin treibt Chloe oft ihre Heerde. Jüngst habe ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmückt; flatternd hiengen sie von einer Staude zur andern, und wanden sich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will izt noch unsere Namen in diese Fichte schneiden, sprach ich, und dann will ich mich in jenem Busche verbergen, und ihr Lächeln sehn, und ihre Worte behorchen. So sprach ich und schnitte in die Rinde, als plötzlich ein Kranz um meine Schläfe sich wand; schnell sanft erschrocken sah ich zurück, und Chloe stund lächelnd da; ich habe dich behorcht, sprach sie, und drückte den zärtlichsten Kufs auf meine Lippen.

LYCAS. Dort an dem Hügel steht meine beschattete Hütte, dort an der blümichten Quelle stehn meine Bienenkörbe in zween Reihen; wirthschaftlich wohnen sie da im kühlen Schatten der Oelbäume: Noch kein junger Flug
hat

hat sich zu weit von meinem Anger entfernt, sie sumsen fröhlich umher im blumichten Anger, und sammeln mir Honig und Wachs im Ueberflusse. Sieh, wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig sie umhüpfen, und wie meine Ziegen und meine Schafe so zahlreich die Stauden entblättern, und das Gras mähen. Dies, o Amarillis! dies alles gaben mir die Götter, und sie lieben mich, weil ich tugendhaft bin; willst du, o! willst du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So fangen die Hirten; und Menalkas sprach: Wem soll ich den Preis zutheilen, ihr schönen Sänger? Eure Lieder sind süß wie Honig, lieblich fließen sie wie dieser Bach, so ermuntert der Kuß von rosenfarbigten Lippen. Nimm du Lycas! das schwarzgefleckte Rind, und gib dem Milon die Ziege mit ihrem Jungen.



AMYNTAS.

Bey frühem Morgen kam der arme Amyn-
tas aus dem dichten Haine, das Beil in
seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnit-
ten zu einem Zaune, und trug ihre Last ge-
krümmt auf der Schulter. Da sah er einen jun-
gen Eichbaum neben einem hinrauschenden
Bache, und der Bach hatte wild seine Wurzeln
von der Erde entblößet, und der Baum stand
da traurig, und drohte zu sinken. Schade!
sprach er, solltest du Baum in dies wilde Waf-
fer stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum
Spiel seiner Wellen hingeworfen seyn. Izt nahm
er die schweren Stäbe von der Schulter; ich
kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und
hub an, einen starken Damm vor den Baum
hinzubauen, und grub frische Erde. Izt war
der Damm gebaut, und die entblößten Wur-
zeln mit frischer Erde bedeckt; und izt nahm
er sein Beil auf die Schulter, und lächelte
noch einmal zufrieden mit seiner Arbeit in den
Schatten des geretteten Baumes hin, und woll-
te in den Hain zurück, um andre Stäbe zu

holen; aber die Dryas (*) rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollte ich unbelohnet dich weglassen? gütiger Hirt! sage mirs, was wünschest du zur Belohnung? ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. „O! wenn du mir zu bitten vergönneft, Nymphe! so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Ernde schon krank, laß ihn gesund werden!

So bat der Redliche, und Palemon ward gesund; aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Heerde und bey seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.

DA-

(*) Die Dryaden waren Schutzgöttinnen der Eichen; sie entstunden und starben auch wieder mit dem Baume.

DAMON, DAPHNE.

DAMON.

Es ist vorübergegangen, Daphne! das schwarze Gewitter; die schreckende Stimme des Donners schweigt. Zittere nicht, Daphne! die Blitze schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; laß uns die Höhle verlassen; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdache gesammelt, schütteln den Regen von der triefelnden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide. Laß uns hervorgehn und sehn, wie schön die Gegend im Sommerscheine glänzt.

Izt traten sie Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor. Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirten die Hand drückend, wie herrlich glänzet die Gegend! Wie hell schimmert das Blaue des Himmels durch das zerrissne Gewölk! Sie fliehen, die Wolken! wie sie ihren Schatten in der sonnebeglänzten Gegend zerstreun! Sieh Damon! dort liegt der Hügel mit seinen Hütten und Heerden im

Schatten; izt flieht der Schatte, und läßt ihn im Sonnenglanze; sieh, wie er durchs Thal hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie schimmert dort, Daphne! rief Damon! wie schimmert dort der Bogen der Iris von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt! am Rücken das graue Gewölk verkündigt die freundliche Göttinn von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durchs unbeschädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arme ihn umschlingend: Sieh, die Zephir kommen zurück, und spielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hell blitzenden Regentropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnenscheine, und der nahe Teich . . . wie die genetzten Büsche und die Weiden zitternd um ihn her glänzen! sieh, er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels, und der Bäume umher.

DAMON. Umarme mich, Daphne! umarme mich! O was für Freude durchströmt mich! wie herrlich ist alles um uns her! Welche unerschöpfliche Quelle von Entzücken! Von der belebenden Sonne bis zur kleinsten Pflanze sind alles Wunder! O wie reißt das Entzücken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weit ausgebreitete Gegend übersehe, oder, wenn ich ins Grase hingestreckt, die mannigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleinen Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gestirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahreszeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächse . . . wenn ich die Wunder betrachte, dann schwellt mir die Brust, Gedanken drängen sich dann auf; ich kann sie nicht entwickeln; dann weine ich und sinke hin, und stammle mein Erstaunen dem, der die Erde schuf! O Daphne! nichts gleicht dem Entzücken, es sey denn das Entzücken von dir geliebt zu seyn.

DAPHNE. Ach Damon! Auch mich, auch mich entzücken die Wunder! O laß uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abendroths und den sanften Schimmer des Mondes, laß uns die Wunder betrachten, und an die bebende Brust uns drücken, und unser Erstaunen stammeln! O welch unaussprechliche Freude; wenn dies Entzücken zu dem Entzücken der zärtlichsten Liebe sich mischet!



DAMON, PHILLIS.

DAMON.

Izt habe ich sechszehn Frühlinge gesehn;
doch liebste Phillis! keiner, noch keiner
war so schön wie der; weißt du warum?
- - - Ich hüte izt neben dir die Heerde.

PHILLIS. Und ich, ich habe izt dreyzehn
Frühlinge gesehn. Ach liebster Damon! kei-
ner, nein keiner war für mich so schön wie
der; weißt du warum? - - - Izt drückte sie
ihn seufzend an die Brust.

DAMON. Sieh, Phillis! wie der dichte
Busch bey dieser Schleuffe schattigt sich wölbt!
höre, wie die Quelle rauschet! dort wollen
wir ins hohe Gras uns legen, und - - -

PHILLIS. Ja, lieber Damon! denn bey dir
nur bin ich froh. Sieh her, mein Busen bebt
voll Freude, denn - - - denk einmal, fünf
lange Stunden habe ich dich nicht gesehn.

DAMON. Hier, liebe Phillis! hier setze dich im Klee. O könnte ich immer dich lächeln sehn, und deine Augen! - - - Nein, sieh mich nicht so an, sprach er, und drückte sanft des Mädchens Augen zu; glaube, wenn dein Blick so lächelnd mir ins Auge sieht, ich weifs nicht wie mir dann geschieht, ich zittere, ich seufze dann, und meine Worte stocken.

PHILLIS. Nimm, Damon! nimm die Hand von meinen Augen; denn wenn du meine Hand in deine drückest, dann gehts mir ebenso. Wie fährt durch mich; ich weifs nicht was es ist! Wie pochet dann mein Herz!

DAMON. Sieh, Phillis! sieh, was ist dort auf dem Baume? Zwo Dauben. - - - Sieh - - - sieh wie sie freundlich sich mit den Flügeln schlagen; höre wie sie girren. Izt, izt - - - sie picken sich den bunten Hals, und izt den kleinen Kopf, und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wollen mit den Armen uns auch umschlagen, wie sie mit den Flü-

Flügeln. Reiche deinen Hals mir her und deine Augen , daßs ich dich schnäbeln kann

- - -

PHILLIS. Halt deine Lippen doch auf meine Lippen, dann, Damon! schnäbeln beyde.

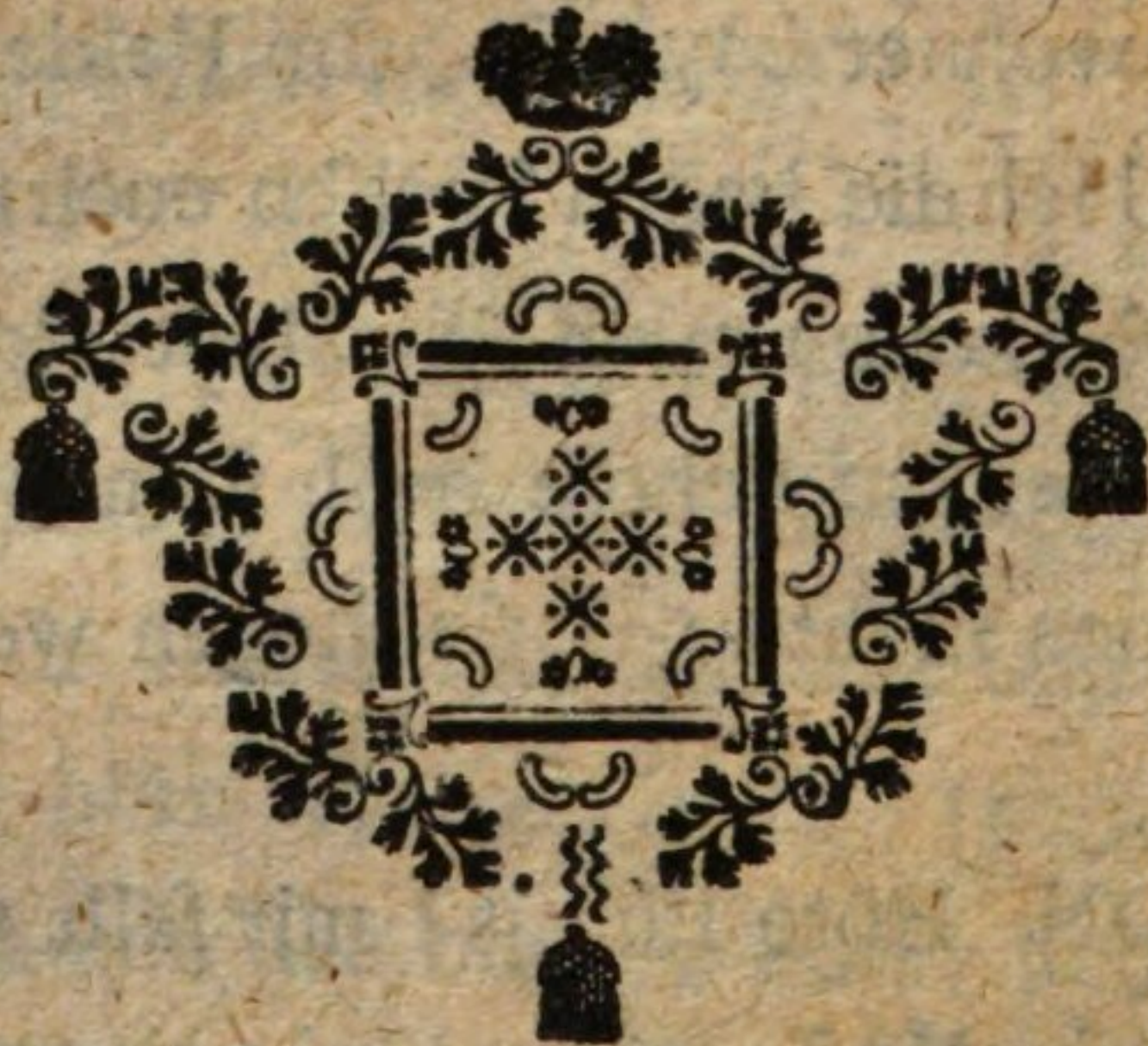
DAMON. Ach Phillis ! ach ! wie süß ist dieses Spiel ! Euch danke ichs , euch , ihr kleinen Dauben ! der Sperber töde euch nie

PHILLIS. Habet Dank , ihr kleinen Dauben ! habet Dank ; flieget her in meinen Schos ; kommt , wohnet bey mir. Im Felde und im Haine will ich die besten Speisen euch sammeln ; indeß daßs Damon mich schnäbelt , könnt ihr dann auf meinem Schoße euch schnäbeln ; - - - Sie kommen nicht - - - sie fliegen weg !

DAMON. Höre Phillis ! mir fällt was ein : Wenn dieses Küsse wären , von denen jüngst Amyntas sang - - -

„ Dem müden Schnitter ist ein frischer Trunk
„ nicht halb so süß, als Liebenden ein Kuß;
„ viel lieblicher ist sein Geräusch, als wann
„ ein kühler Bach, wenn uns der schwühle
„ Mittag brennt, durch dunkle Schatten fließt.

PHILLIS. Ja gewiß! bald wollte ich wet-
ten, daß es Küsse sind; komm, wir wollen
gehn und Chloen fragen. - - - Doch setze mir
zuerst den Kranz zurecht. - - - Du hast mein
Haar zerzaust!



DER ZERBROCHENE KRUG.

Ein ziegenfüßiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlafe ausgestreckt, und die jungen Hirten sahen ihn; wir wollen, sprachen sie, ihn fest an den Baum binden, und dann soll er uns für die Loslassung ein Lied singen. Und sie banden ihn an dem Stamme der Eiche fest, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? so sprach der Faun, und gähnte, und dehnte die Arme und die Ziegenfüße weit aus, wo bin ich? Wo ist meine Flöte? Wo ist mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom schönsten Krug! Da ich gestern im Rausch hier sank, da habe ich ihn zerbrochen. - - - Aber wer hat mich fest gebunden? so sprach er, und sah rings umher, und hörte das zwitschernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben! rief er. Wir binden dich nicht los, sprachen sie, du singest uns denn ein Lied. Was soll ich euch singen? ihr Hirten! sprach der Faun; von dem zerbrochenen Krüge will ich singen; da setzet euch im Grase um mich her.

Und die Hirten setzten sich ins Gras um ihn her; und er hub an:

Er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug. Da liegen die Scherben umher.

Schön war mein Krug, meiner Höhle schönste Zierde; und gieng ein Waldgott vorüber, dann rief ich: Komm, trinke und siehe den schönsten Krug! Zeus selbst hat bey dem frohesten Feste nicht einen schönern Krug.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen! der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Wenn bey mir die Brüder sich sammelten, dann fassen wir rings um den Krug. Wir tranken; und jeder, der trank, sang die darauf gegrabene Geschichte, die seinen Lippen die nächste war. Izt trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krüge, izt singen wir nicht mehr

mehr die Geschichte , die jedes Lippen die nächste ist.

Er ist zerbrochen , ach ! er ist zerbrochen !
der schönste Krug ! Da liegen die Scherben
umher.

Denn auf dem Krüge war gegraben, wie Pan
voll Entsetzen am Ufer sah, wie die schönste
Nymphe in den umschlingenden Armen in lis-
spelnden Schilf sich verwandelte. Er schnitt
da Flöten von Schilfrohr von ungleicher Län-
ge, und klebte mit Wachs sie zusammen, und
blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo
horchte die neue Music, und sang sie dem er-
staunten Haine, und den Hügeln.

Aber er ist zerbrochen , er ist zerbrochen ,
der schönste Krug ! Da liegen die Scherben
umher.

Dann stund auf dem Krüge, wie Zeus, als
weißer Stier , auf dem Rücken die Nymphe

Europa auf Wellen entführte. Er leckte mit schmeichelnder Zunge der Schönen entblößtes Knie. Indefs rang sie jammernd die Hände über dem Haupte, mit dessen lockichtem Haare die gaukelnden Zephire spielten, und vor ihm her ritten die Amors, lächelnd auf dem willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Auch war der schöne Bachus gegraben. Er saß in einer Laube von Reben, und eine Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm umschlang seine Hüften; den rechten hielt sie empor, und zog den Becher zurück, nach dem seine lächelnden Lippen sich sehnten. Schmachtend sah sie ihn an, und schien ihn um Küsse zu flehen, und vor ihm spielten seine gefleckten Tieger; schmeichelnd assen sie Trauben aus den kleinen Händen der Amor.

Aber

Aber er ist zerbrochen , er ist zerbrochen ,
der schönste Krug ! Da liegen die Scherben
umher. O klag es Echo dem Hain ! klag es
dem Faun in den Höhlen ! Er ist zerbrochen !
Da liegen die Scherben umher.

Da fang der Faun ; und die jungen Hirten
banden ihn los , und besahen bewundernd die
Scherben im Grase.



DAPHNIS, CHLOE.

Das Abendroth kam, als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieselnden Bache in das einsame Weidengebüsche kamen; Hand in Hand gedrückt kamen sie ins Gebüsch; aber schon saß Alexis am rieselnden Bache, ein schöner Jüngling; aber noch nie war die Liebe in seinem Busen erwacht. Sey mir gegrüßt, du Liebe - - - leerer Jüngling! sprach Daphnis; vielleicht zwar hat izt ein Mädchen dein Herz enthärtet, da du so einsame Schatten suchest, denn die Liebenden suchen gerne einsame Schatten. Ich komme mit meiner Chloe her; wir wollen im stillen Busche das Glück unsrer Liebe singen. So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Brust. Willst du zuhören, Alexis?

ALEXIS. Nein, kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu sehn, wie schön der Abend die Berge röthet; aber gerne will ich euern Gesang hören; es ist lieblich beym Abendrothe einen schönen Gesang zu hören.

DA.

DAPHNIS. Komm , Chloe ! hier laß uns neben ihm ins Gras uns setzen, wir wollen ein Lied singen, meine Flöte soll deinen Gesang begleiten, Chloe ! und du Alexis ! du bist ein guter Flötenspieler, begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten, sprach Alexis ; und izt setzten sie sich ins Gras am Bache, und Daphnis hub an.

DAPHNIS. Du stilles Thal und ihr belaubte Hügel ! kein Hirt ist so glücklich , wie ich, denn Chloe liebet mich ; lieblich ist sie wie der frohe Morgen, wenn die Sonne sanft vom Berge heraufsteigt ; dann, dann freut sich jede Blume, und die Vögel singen ihr entgegen, und hüpfen froh auf schlanken Aesten, daß der Thau vom Laube fällt.

CHLOE. Froh ist die kleine Schwalbe, wenn sie vom Winterschlaf im Sumpfe erwachet, und den schönen Frühling sieht ;
sie

sie hüpfet dann auf den Weidenbaum, und singet ihr Entzücken den Hügeln und dem Thale, und ruft: Gespielen! wachet auf, der Frühling ist izt da! Doch viel entzückter bin ich noch, denn Daphnis liebet mich, und ich rufe euch Gespielen zu, viel süßer ist als der kommende Frühling, wenn uns ein tugendhafter Jüngling liebt.

DAPHNIS. Schön ist es, wenn auf fernem Hügeln die Heerden in dunkeln Büschen irren; doch ichoner ist, o Chloe! wenn ein frischer Blumenkranz dein dunkles Haar durchirret; schön ist des heitern Himmels Blau, doch schöner ist dein blaues Auge, wenn es mir lächelnd winkte. Ja, liebe Chloe! mehr liebe ich dich als schnelle Fische den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgenluft.

CHLOE. Da als ich im stillen Teiche mich befah, ach! seufzte ich, könnte ich dem Daphnis gefallen! dem besten Hirten.

In-

Indeß standst du ungefehnt mir am Rücken,
und warfest Blumen über mein Haupt hin;
daß mein Bild in hüpfenden Kreisen ver-
schwand. Erschrocken sah ich zurück, und sah
dich, und seufzte, und da drücktest du mich
an deine Brust. Ach! riefst du, die Götter
sind Zeugen, ich liebe dich! Ach! sprach ich,
ich liebe dich, mehr als die Bienen die Blü-
then, mehr als die Blumen den Morgenthau.

DAPHNIS. O Chloe! Wenn du mit thrä-
nendem Auge, wenn du mit umschlingen-
dem Arme mir sagst: Daphnis! ich liebe dich!
Ach dann sehe ich durch den Schatten der
Bäume hinauf, in den glänzenden Himmel.
Ihr Götter! seufze ich dann, ach! Wie kann
ich mein Glück euch danken, daß ihr Chloen
mir schenket? Und dann sinke ich an ihre Brust
hin und weine, und dann küßt sie die Thrä-
nen mir vom Auge.

CHLOE. Und dann küß ich die Thränen
dir von Aug; aber häufigere Thränen flossen
dann

dann mir vom Auge, und mischen sich zu deinen Thränen. Daphnis! seufze ich dann. Ach Chloe! seufzest du; und die Echo seufzet uns nach. Die Heerde erquickt das junge Frühlingsgras. Der kühle Schatten erquickt bey schwüler Mittagshitze. Mich, Daphnis! mich erquicket nichts so sehr, als wenn dein holder Mund mir sagt, daß du mich liebst.

So fangen Daphnis und Chloe. Glückliche Kinder! so sprach Alexis und seufzte, ach! izt fühle ichs, daß die Liebe ein Glück ist; euer Gefang und eure Blicke und euer Entzücken habens mir gesagt.



LYCAS,

oder

DIE ERFINDUNG DER GÄRTEN.

Izt schließt uns der stürmende Winter ins Zimmer, und Wirbelwinde durchwühlen den silbernen Regen der Flocken. Izt soll mir die Einbildungskraft den Schatz von Bildern öffnen, die sie in dem blumichten Lenz und in dem schwühlen Sommer und in dem bunten Herbste sich gesammelt; aus ihnen will ich izt die schönsten wählen, und für dich, schöne Daphne! in Gedichte sie ordnen. So wählt ein Hirt seinem Mädchen zum Kranze nur die schönsten Blumen. O daß es dir gefalle! wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage ein Hirt der Gärten Kunst erfand.

Das ist der Ort, sprach Lycas, der schöne Hirt, hier unter diesem Ulmbaume ißt, wo gestern, als die Sonne wich, die schöne Chloe mir die ersten Küsse gab; hier standst du und seufztest, als meine zitternden Arme dich umschlangen, als meine stockende Stimme mei-

ne

ne Liebe dir sagte, und mein pochendes Herz und meine Thränen im Auge. O da Chloe, da entsank dein Hirtenstab der zitternden Hand, da sankst du an meine bebende Brust. Lycas! so stammeltest du, ô Lycas! ich liebe dich! Ihr stillen Büsche, ihr einsamen Quellen seyd Zeugen, euch habe ich meine Liebe geklagt; und ihr, ihr Blumen, ihr tranket meine Thränen wie Thau!

O Chloe! wie bin ich entzückt! welch unaussprechliches Glück ist die Liebe! hier dieser Ort sey der Liebe geheiligt! Ich will um die Ulme her Rosenstauden pflanzen, und die schlanke Waldwinde soll sich an ihrem Stamme hoch hinaufschlingen, mit den weissen purpurgestreiften Blumen geschmückt; ich will hieher den ganzen Frühling sammeln; die schöne Saatrose will ich hier bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wiesen und auf die Hügel gehen, und will ihnen die blumichten Pflanzen rauben; die Viole und die Nelke, und die blaue Glockenblume, und die braune
Sca-

Scabiose, alles, alles will ich sammeln; dann soll es seyn wie ein Hain voll süßer Gerüche, und dann will ich um den Blumenhain her die nahe Quelle leiten, daß er zur kleinen Insel wird; und rings umher will ich einen Zaun von Dornbüschen und von wilden Rosen pflanzen, daß die Ziegen und die Schafe die Blumen nicht verwüsten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, seufzende Turtel-
dauben! kommt dann im Wipfel der Ulme zu klagen; und ihr, ihr Sperlinge! verfolgt euch durchs Rosengebüsche, und singt von wiegenden Aesten; und ihr, ihr bunten Schmetterlinge! haschet euch im Blumenhain, und paart euch auf wankenden Lilien.

Dann sagt der Hirt, der vorübergeht, wenn ihm die Zephire die Gerüche weit her entgegen tragen, welcher Gottheit ist dieser Ort heilig? Gehört er der Venus, oder hat ihn Diana so schön geschmückt, um müde von der Jagd hier zu schlummern?

PALEMON.

Wie lieblich glänzet das Morgenroth
durch die Haselstaude und die wilden
Rosen am Fenster! Wie froh singet die Schwal-
be auf dem Balken unter meinem Dache! und
die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles
ist munter, und jede Pflanze hat sich im Thau
verjüngt; auch ich, auch ich scheine verjüngt;
mein Stab soll mich Greisen vor die Schwel-
le meiner Hütte führen, da will ich mich der
kommenden Sonne gegenüber setzen, und
über die grünen Wiesen hinsehn. O wie schön
ist alles um mich her! Alles, was ich höre,
sind Stimmen der Freude und des Danks. Die
Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Fel-
de singen ihr Entzücken; auch die Heerden
brüllen ihre Freude von den grasreichen Hü-
geln und aus dem durchwässerten Thale. O
wie lang, wie lang, ihr Götter! soll ich noch
eurer Gütigkeit Zeuge seyn? Neunzig male
habe ich izt den Wechsel der Jahreszeiten ge-
sehn, und wann ich zurück denke, von izt
bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite lieb-
liche

liche Aussicht, die sich am Ende mir unübersehbar in reiner Luft verliert, o wie wallet dann mein Herz auf! Ist das Entzücken, das meine Zunge nicht stammeln kann; sind meine Freudenthränen, ihr Götter! nicht ein zu schwacher Dank? Ach! fließet, ihr Thränen! fließet die Wangen herunter! Wenn ich zurück sehe, dann ist's, als hätte ich nur einen langen Frühling gelebt; und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter; sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben schädliche Seuchen unsre Heerde gemindert; nie hat ein Unfall unsre Bäume verderbt; und bey dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglück geruhet. Entzückt sah ich in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arme spielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete. Mit Freudenthränen sahe ich in die Zukunft hinaus, wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen sahe; ich will sie vor Unfall schützen, ich will ihres Wachstums warten, sprach ich, die Götter werden

die Bemühung segnen; sie werden emporwachsen und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drückte sie an meine Brust, und izt sind sie voll Segen empor gewachsen, und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten. So wuchsen die Apfelbäume und die Birnenbäume, und die hohen Nufsbäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzt habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit umher, und nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten. Dies, dies war mein heftigster Gram, o Mirta! da du an meiner bebenden Brust in meinen Armen stirbst. Zwölf male hat izt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmückt; aber der Tag nahet, ein froher Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich sehe es mit Lust, wie mein grauer Bart schneeweiss über meine Brust herunterwaltet. Ja spiele mit dem weissen Haare auf
mei-

meiner Brust, du kleiner Zephir! der du mich umhüpfest; er ist es so werth, als das goldene Haar des frohen Jünglings, und die braunen Locken am Nacken des aufblühenden Mädchens. O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude seyn! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel, und will den Göttern opfern; hier vor meiner Hütte sey der Altar; ich will mein kahles Haupt umkränzen, und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Loblieder singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen das Opferfleisch essen.

So sprach Palemon, und hub sich zitternd an seinem Stabe auf, und rief die Kinder zusammen, und hielt den Göttern ein frohes Fest.



MIRTIL, THYRSIS.

Mirtil hatte sich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weit umfahenden Hügel begeben; gesammelte dürre Reiser brannten vor ihm in hellen Flammen; indeß daß er einsam ins Gras gestreckt mit irrenden Blicken den Himmel, mit Sternen befäet, und die vom Monde beleuchtete Gegend durchlief. Aber schüchtern sahe er sich ize um, denn es rauschte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrsis. Sey mir willkommen, sprach er, setze dich zum wärmenden Feuer; wie kömmst du hieher, ize da die ganze Gegend schlummert?

THYRSIS. Sey mir gegrüßt; hätte ich dich zu finden geglaubt, ich hätte nicht so lange gezaudert, den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln so schön ins Thal glänzen. Aber höre, Mirtil! ize, da des Mondes düsterr Schimmer und die einsame Nacht zu ernstest Gefängen uns locket, höre, Mirtil! ich schenke dir eine schöne Lampe, die mein
künft-

künstlicher Vater aus Erde gebildet hat; eine Schlange mit Flügeln und Füßen, die den Mund weit aufsperrt, aus dem das kleine Licht brennt; den Schweif ringelt sie empor, bequem zur Handhabe. Dies schenke ich dir, wenn du mir die Geschichte des Daphnis und der Chloe singest.

MIRTIL. Ich will dir die Geschichte des Daphnis und der Chloe singen; izt da die Nacht zu ernsten Gefängen lockt. Hier sind dürre Reiser; sieh du indeß, daß das wärmende Feuer nicht erlöschet.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte! traurig töne mein Liede zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Sanft glänzte der Mond, als Chloe am einsamen Ufer stund, sehnlich wartend; denn ein Nachen sollte den Daphnis über den Fluß bringen. Lange säumt mein Geliebter, so sprach sie; die Nachtigall schwieg und horch-

te die zärtlichen Accente. Lange säumt er ;
doch - - - horche - - - ich höre ein Plät-
schern, wie Wellen, die wider einen Nachen
schlagen. Kömmst du? Ja! - - - doch nein!
- - - Wollt ihr mich noch oft betriegen, ihr
plätschernden Wellen? O! spottet nicht des
ungeduldigen Wartens des zärtlichsten Mäd-
chens! Wo bist du izt, Geliebter? Beflügelt
Ungeduld nicht deine Füße? Wandelst du izt
im Haine dem Ufer zu? O daß kein Dorn die
eilenden Füße verletze, und keine schleichen-
de Schlange deine Fersen! Du keusche Göt-
tinn, Luna oder Diana! mit dem nie fehlen-
den Bogen, streue von deinem sanften Glanze
auf seinen Weeg hin! O! wenn du aus dem Na-
chen steigest, wie will ich dich umarmen!
- - - Aber izt, gewiß izt, izt triegt ihr mich
doch nicht, ihr Wellen! O! schlaget sanft
den Nachen! traget ihn sorgfältig auf euerm
Rücken! Ach ihr Nymphen! wenn ihr je ge-
liebet habet, wenn ihr je wißt, was zärtliche
Erwartung ist - - - ich sehe ihn, sey mir ge-
grüßt! - - - Du antwortest nicht? Götter!
- - - Izt

- - - Izt sank Chloe ohnmächtig am Ufer hin.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte! traurig töne mein Lied zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Ein umgestürzter Nache schwamm daher, der Mond beschien die klägliche Geschichte. Am Ufer lag Chloe ohnmächtig, und eine schauernde Stille herrschete umher; aber sie erwachte wider, ein schreckliches Erwachen! Sie saß am Ufer, bebend und sprachlos, und der Mond verbarg sich hinter den Wolken; ihre Brust hebte von schluchzen und seufzen; izt schrie sie laut, und die Echo wiederholte der trauernden Gegend ihr Geschrey, und ein banges Winseln rauschte durch den Hain und durch die Gebüsche; sie schlug die ringenden Hände auf die Brust, und riß die Locken vom Haupte; ach Daphnis! Daphnis! o ihr treulosen Wellen! ihr Nymphen! ach! ich Elende! ich zaudre, ich säume, den Tod in den Wellen

C 4

len zu suchen, die mir die Freude meines Lebens geraubt haben! So rief sie, und sprang vom Ufer in den Fluß.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte! traurig töne mein Lied zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen, sorgfältig sie auf dem Rücken zu tragen. Graufame Nymphen! rief sie, ach! zögert nicht meinen Tod! ach! verschlinget mich, Wellen! Aber die Wellen verschlangen sie nicht, sie trugen sie sanft auf dem Rücken zum Ufer eines kleinen Eylandes. Daphnis hatte mit Schwimmen sich ans Eylande gerettet. Wie zärtlich sie ihm in die Arme sank, und ihr Entzücken, o das kann ich nicht fingen! zärtlicher als wenn die Nachtigall ihrem Gefängnisse entfliegt; ihr Gatte hatte Nächte durch im Wipfel kläglich geseufzet, sie fliegt izt entzückt dem schauernden Gatten zu, sie seufzen und schnäbeln und umschlagen sich mit
ih-

ihren Flügeln; aber izt tönt ihr Entzücken in
Freudenliedern die stille Nacht durch.

Klaget izt nicht mehr , ihr Felsenklüfte !
Freude töne izt vom Haine zurück und vom
Ufer. Und du gib mir die Lampe; denn ich
habe dir die Geschichte des Daphnis und der
Chloe gesungen.



CHLOE.

Ihr freundlichen Nymphen ! die ihr in diesem stillen Felsen wohnet, ihr habt dichtes Gesträuch vor die kühle Oefnung hingepflanzt, daß stille Ruhe und sanfter Schatten euch erquicke ; die ihr diese klare Quelle aus euern Urnen gießet, wenn ihr nicht izt im dichten Haine mit den Waldgöttern euch freut, oder auf dem nahen Hügel, oder wenn ihr auf euern Urnen schlummert, o dann störe meine Stimme nicht eure Ruhe ! Aber höret meine Klagen, freundliche Nymphen ! wenn ihr wachet ! Ich liebe - - - ach ! - - - ich liebe den Lycas mit dem gelben Haare ! Habt ihr den jungen Hirten nicht gesehn, wenn er seine geflecketen Kühe und die hüpfenden Kälber hier vorübertreibt, und hinter ihnen hergehend auf seiner Flöte der Wiederhall ruft ? Habt ihr seine blauen Augen, sein sanftes Lächeln nicht gesehn ? Oder habt ihr seinen Gesang gehört, wenn er vom frohen Frühlinge singt, oder von der frohen Ernde, oder vom bunten Herbste, oder von der Pflege der Heerde ?

de? Ach! ich liebe den schönsten Hirten; und er weiß es nicht, daß ich ihn liebe. O wie lang warest du, herber unfreundlicher Winter! der du von den Fluren uns scheuchest! wie lang ist's, seit ich im Herbste ihn das letzte mal sah! Ach! da lag er schlummernd im Busche; wie schön lag er da! wie spielten die Winde mit seinen Locken! und der Sonnenschein streute schwebende Schatten der Blätter auf ihn hin. O! ich sehe ihn noch; sie hüpfen auf seinem schönen Gesichte umher, die Schatten der Blätter; und er lächelte wie im frohesten Traume. Schnell sammelte ich da Blumen, und wand sanft einen Kranz um des schlafenden Haar und um seine Flöte, und da trat, ich zurück; ich will izt warten, sprach ich bis er aufwachet; wie wird er lächeln; wie wird er sich wundern, wenn er sein Haupt umkränzt sieht, und seine Flöte! hier will ichs erwarten; er muß mich wohl sehen, wenn ich hier stehe; und wenn er mich nicht sieht - - - dann will ich laut lachen. So sprach ich, und stund im nahen Busche, als meine

Gespielen mich riefen. O wie war ich böse! ich mußte izt gehen, und konnte sein Lächeln nicht und seine Freude nicht sehen, als er sein Haar und seine Flöte bekränzet sah. Wie froh bin ich! Izt hömmt der Frühling zurück; izt werde ich ihn wieder auf den Fluren sehn! Ihr Nymphen! hier will ich Kränze an die Aeste der Gebüsche hängen, die eure Höhle beschatten; es sind die ersten Blumen, frühe Viole, und Mayblumen, und gelbe Schlüsselblumen, und röthlichte Maßlieben, und die ersten Blüthen. Seyd meiner Liebe gewogen; und wenn der Hirt an dieser Quelle schlummert, dann sagt ihm im Traume daß es Chloe ist, die seine Flöte und sein Haar bekränzt hat; daß es Chloe ist, die ihn liebt.

So sprach Chloe, und umhieng die noch unbelaubten Gebüsche mit den ersten Blumen; und ein sanftes Geräusch drang aus der Höhle, wie wenn die Echo den fernen Gesang einer Flöte nachsingt.

MENALKAS und ÆSCHINES,
DER JÄGER.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebirge, und er gieng tief ins Gebirg, im wilden Haine ein Schaf zu suchen; und im wilden Haine fand er einen Mann, der abgemattet im Busche lag. Ach junger Hirt! so rief der Mann, ich kam gestern auf dies wilde Gebirge, die Rehe und die wilden Schweine zu verfolgen; und ich habe mich verirret, und bis izt keine Hütte und keine Quelle für meinen Durst, und keine Speise für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm izt Brod aus seiner Tasche, und frischen Käs, und nahm seine Flasche von der Seite, erfrische dich, so sprach er, hier ist frische Milch, und dann folge mir, daß ich dich aus dem Gebirge führe; und der Mann erfrischete sich, und der Hirt führte ihn aus dem Gebirge.

ÆSCHINES, der Jäger, sprach izt: Du schöner Hirt! du hast mein Leben gerettet,

wie soll ich dich belohnen? komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in ströheren Hütten; Palläste von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her; du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speisen aus silbernen Schüsseln essen.

MENALKAS sprach: Was soll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedern Hütte, sie schützt mich vor Regen und rauhen Winden; und stehen nicht Säulen umher, so stehn doch fruchtbare Bäume und Reben umher; dann hole ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krüge; auch habe ich süßen Most; und dann esse ich, was mir die Bäume und meine Heerde geben; und habe ich nicht Silber und Gold, so streue ich wohlriechende Blumen auf den Tisch.

ÆSCHINES. Komm mit mir, Hirt! dort hat man auch Bäume und Blumen; dort hat sie die Kunst in gerade Gänge gepflanzt, und in schön

schön geordnete Beeten gesammelt; dort hat man auch Quellen; Männer und Nymphen von Marmor gießen sie in grosse marmorne Becken.

MENALKAS. Schöner ist der ungekünstelte schattichte Hain mit seinen gekrümmeten Gängen; schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmückt; ich habe auch Blumen um die Hütte gepflanzt, Majoran und Lilien und Rosen; und o wie schön sind die Quellen, wenn sie aus Klippen sprudeln, oder aus dem Gebüsch von Hügeln fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich gehe nicht in die Stadt.

ÆSCHINES. Dort wirst du Mädchen sehen im seidenen Gewande, von der Sonne unbeschädigt, weiß wie Milch, mit Gold und köstlichen Perlen geschmückt; und die schönen Gefänge künstlicher Saitenspieler entzücken da dein Ohr.

MENALKAS. Mein braunes Mädchen ist schön; du solltest sie sehen, wenn sie mit frischen Rosen und einem bunten Kranze sich schmückt; und o wie froh sind wir, wenn wir bey einer rauschenden Quelle im schattichten Busche sitzen! sie singt dann; o wie schön singt sie! und ich begleite ihren Gesang mit der Flöte; unser Gesang tönt dann weit umher, und die Echo singet uns nach; oder wir behorchen den schönen Gesang der Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und aus den Gebüschchen singen. Oder singen eure Saitenspieler besser, als die Nachtigall oder die liebliche Grasmücke? Nein, nein, ich gehe nicht mit dir in die Stadt.

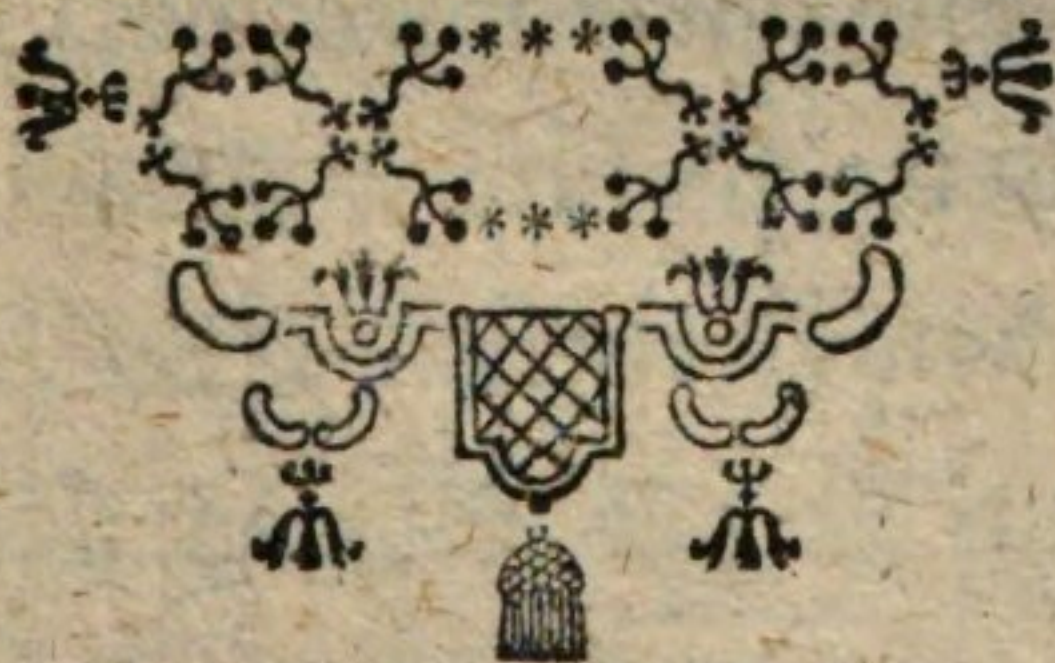
ÆSCHINES. Was soll ich dir denn geben, Hirt! Hier nimm die Hand voll Gold, und dies goldne Hufthorn.

MENALKAS. Was soll mir das Gold? Ich habe Ueberfluß. Soll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen erkaufen? oder die
Blu-

Blumen von den Wiesen ? oder soll ich von meiner Heerde die Milch erkaufen ?

ÆSCHINES. Was soll ich dir denn geben, glücklicher Hirt ! Womit soll ich deine That belohnen ?

MENALKAS. Gib mir die Kürbisflasche, die an deiner Seite hängt ; mir deucht , der junge Bacchus ist darauf gegraben, und die Liebesgötter , wie sie Trauben in Körben sammeln. Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flasche ; und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpfet.



MIRTI L und DAPHNE.

MIRTI L.

Schon so frühe, meine Schwester! Noch ist die Sonne nicht hinterm Berge hervor. Kaum hat die Schwalbe ihren Gefang angefangen, der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen begrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du so frühe dein Körbchen voll Blumen sammelst?

DAPHNE. Sey mir begrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Mayenblumen und Rosen, und will izt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bette hinstreuen, dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehn.

MIR-

MIRTIL. O du geliebte Schwester! mein Leben liebe ich nicht so sehr, wie ich dich liebe! Und ich; du weißt es, Schwester! gestern, beym Abendrothe, als unser Vater nach unserm Hügel hinsah, auf dem er oft ruhet; lieblich wäre es, so sprach er, stünde eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hörte es, und that, als hätte ichs nicht gehört; aber frühe vor der Morgensonne gieng ich hin, und baute die Laube, und band die flatternden Haselstauden an ihren Seiten fest. O meine Schwester! sieh hin, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selber sieht; der Tag soll uns voll Freude seyn!

DAPHNE. O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Izt gehe ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin, und streue diese Blumen um sie her.

MIRTIL. Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit
freund-

freundlichem Lächeln sich ansehen, und sagen:
Das hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste
Kind! Sie hat für unsre Freude vor unserm
Erwachen gesorgt.

DAPHNE. Und Bruder! Wenn er denn
vom Fenster her die Laube sieht. Wie triegt?
ich mich? so sagt er dann, eine Laube steht dort auf
dem Rücken des Hügels! gewiß! die hat mein
Sohn gebaut. Gefegnet sey er! Ihn hält die Ruhe
der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude
zu sorgen! Dann, Bruder! dann ist uns der
ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Mor-
gen was gutes beginnt, dem gelingt alles bes-
ser, und auf jeder Staude wächst ihm Freude.



PHILLIS, CHLOE.

PHILLIS.

DU Chloe! immer trägst du dein Körbchen am Arme.

CHLOE. Ja, Phillis! ja immer trag ich das Körbchen am Arme; ich würde es nicht um eine ganze Heerde geben; nein, ich würde es nicht geben, sprach sie und drückte es lächelnd an ihre Seite.

PHILLIS. Warum, Chloe! warum, hältst du dein Körbchen so werth? Soll ich rathen? Sieh! du wirst roth, soll ich rathen? . . .

CHLOE. Hu, . . . roth?

PHILLIS. Ja! wie wenn einem das Abendroth ins Angesicht scheint.

CHLOE. Hu! Phillis! . . . ich will dir sagen: Der junge Amyntas hat mirs geschenkt der schönste Hirt; er hat es selbst geflochten
Ach!

Ach! sieh wie nett, sieh wie schön die grünen Blätter und die rothen Blumen in das weisse Körbchen geflochten sind; und ich halte es werth, wo ich hingehe, da trage ichs am Arme; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süßer, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis - - - doch was soll ich alles sagen? - - - Ich - - - ich hab's schon oft geküßt. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

PHILLIS. Ich habe es ihn flechten gesehn; wüßtest du, was er da zu dem Körbchen sprach! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

CHLOE. Aber, Phillis! Was hat Amyn-tas zum Körbchen gesagt?

PHILLIS. Ja, ich muß erst das Liedchen singen.

CHLOE.

CHLOE. Ach! - - - Ist es lang?

PHILLIS. Höre nur: „Froh bin ich, wenn das Abendroth am Hügel mich bescheint. Doch Phillis! froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln sehe. So froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die letzte Garbe in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich von dir geküßt, in meine Hütte gehe.“ So hat er gefungen.

CHLOE. Ein schönes Lied! Aber, Phillis! was sprach Amyntas zum Körbchen?

PHILLIS. Ich muß lachen. Er faß am Sumpfe im Weidenbusche; und indeß daß seine Finger die grünen und die braunen und die weißen Ruthen flochten, indeß - - -

CHLOE. Nu denn, warum schweigst du!

Indeß, fuhr Phillis lachend fort, indeß, sprach er, du Körbchen! dich will ich Chloen
schen-

schenken, der schönen Chloe, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bey mir vorbeystrieb, sey mir gegrüßt, Amyntas! sprach sie, und lächelte so freundlich, so freundlich, daß mir das Herz pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen! und zerbrechet nicht unter dem Flechten; ihr sollt dann an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja! wenn sie es werth hält; o wenn sie es werth hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge! So sprach er, und indeß war das Körbchen gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte, daß es ihm so wohl gelungen war.

CHLOE. Ach! ich gehe. Dort hinter jenen Hügel treibt er seine Heerde, ich will bey ihm vorbeystehn; sieh, will ich sagen, sieh, Amyntas! ich habe dein Körbchen am Arme.



TITYRUS, MENALKAS.

Auf einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnenstrahl, und sah durch die herbstliche Gegend hin, sanft staunend, als Tityrus, sein jüngster Sohn, unbemerkt schon lang an seiner Seite stund; voll sanften Entzückens seufzte der Greise, und der Sohn sah lang mit stiller Freude auf den Vater herunter. Vater! sprach er izt mit sanften Worten: Wie süß muß dein Entzücken seyn! lange schon sehe ichs, wie dein Blick die herbstliche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen. Vater! gewähre mir izt eine Bitte.

MENALKAS. Sage deine Bitte! mein Lieber! und setze dich an meine Seite, daß ich die Stirne dir küsse; und Tityrus setzte sich an seine Seite, und der Greis küßte zärtlich des Sohnes Stirne. Vater! so fuhr der Jüngling fort, mir erzählte mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten bey der Heerde sitzen, dann reden wir von dir, und dann fließen uns Thränen von den Augen,
Salom. Gessner III. Theil. D Freu-

Freudenthränen. Er hat mir erzählt, dich habe vordem die Gegend den besten Sänger genannt, und manche Ziege habest du im Wettgefange gewonnen. O wolltest du es versuchen, mir izt ein Lied zu singen; izt da die herbstliche Gegend dich entzückt. Gewähre mir, Vater! gewähre mir diese Bitte.

Sanft lächelnd sprach izt Menalkas: Ich will es versuchen, ob mich die Musen noch lieben, die so oft den Preis mir ersingen halfen; ich will ein Lied dir singen.

Izt durchlief sein Blick noch einmal die Gegend; und izt hub er an:

Höret mich, Musen! höret mein heisches Rufen. Im Frühlinge meiner Tage habt ihr an rauschenden Bächen und in stillen Hainen nie unerhört mich gelassen. Laßt mir dies Lied gelingen, mir grauen Greisen!

Was für ein sanftes Entzücken fließt aus dir izt mir zu, herbstliche Gegend! Wie schmückt sich das sterbende Jahr! Gelb stehn die Sarbachen und die Weiden um die Teiche her; gelb stehn die Apfel und die Birnenbäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirschbaums durchmischt. Der herbstliche Hain ist bunt, wie im Frühling die Wiese, wenn sie voll Blumen steht. Ein röthlichtes Gemische zieht von dem Berge sich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten gefleckt. Schon rauschet gesunkenes Laub unter des Wandelnden Füßen, ernsthaft irren die Heerden auf welkem blumenlosem Gras; nur steht die röthliche Zeitlose da, der einsame Bote des Winters. Izt kömmt die Ruhe des Winters, ihr Bäume! die ihr uns mild eure reifen Früchte gegeben und kühlenden Schatten dem Hirten und der Heerde. O! So gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn süße Früchte getragen, und erquickenden Schatten über den Nothleidenden gestreut. Denn, Sohn! der Segen

ruhet bey der Hütte des Redlichen, und bey seiner Scheune. O Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpfe. Wenn der Redliche opfert, dann steigt der Opferrauch hoch zum Olymp, und die Götter hören segnend seinen Dank und sein Flehen. Ihm singet die Eule nicht banges Unglück, und die traurig krächzende Nachtrabe; er wohnet sicher und ruhig unter seinem friedlichen Dache, die freundlichen Hausgötter sehen des Redlichen Geschäfte, und hören seine freundlichen Reden und segnen ihn. Zwar kommen trübe Tage im Frühlinge, zwar kommen donnernde Wolken im segenvollen Sommer; aber, Sohn! murre nicht, wenn Zeus unter deine Hand voll Tage auch trübe Stunden mischet. Vergiß nicht meine Lehren, Sohn! ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet ihr Sturmwinde! schonet des herbstlichen Schmuckes; laßt sanftere Winde spielend das sterbende Laub langsam den Bäumen rauben, so kann mich die bunte Gegend noch oft entzücken. Vielleicht,

leicht, wenn du wieder kömmst, schöner
Herbst! vielleicht sehe ich dich dann nicht
mehr. Welchem Baume entsinkt dann das ster-
bende Laub auf mein ruhiges Grab?

So sang der Greis, und Tityrus drückte
weinend des Vaters Hand an seine Wangen.



DIE ERFINDUNG DES SAITENSPIELS
UND DES GESANGES.

In der ersten Jugend der Tage, da die wenigen Bedürfnisse der Unschuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menschen die jungen Künste erzeugten, da lebte ein Mädchen. In denselben Tagen war keines so schön, keines war so zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freudenthränen begrüßten das Morgenroth und die schöne Gegend, und entzücken das Abendroth und den Schimmer des Monds. Damals war der Gesang noch ein regelloses Jauchzen der Freude. So bald der frühe Hahn von der Hütte rief, daß der Morgen da sey; denn da hatten sie sich zur Freude schon gefellige Thiere mit Speise vor die Hütte gewöhnet; dann gieng sie unter ihrem schützenden Dache hervor, ein Dach von Schilf und Tannästen, an den Stämmen nahe stehender Bäume befestigt; da wohnte sie im Schatten, und über ihr, in den dichtbelaubten Aesten, die singenden Vögel.

Sie

Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu sehen, wie sie im Thaue glänzt, und den Gesang der Vögel im nahen Haine zu behorchen. Entzückt saß sie dann da, und horchte und suchte ihren Gesang nachzulallen. Harmonischere Töne flossen izt von ihren Lippen, harmonischer, als noch kein Mädchen gesungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Gesang nachahmen konnte, ordnete sie verschieden zusammen. Ihr kleinen frohen Sänger! so sprach sie mit singenden Worten, wie lieblich tönt euer Lied von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauche! Könnt ich dem glänzenden Morgen so lieblich wechselnde Töne entgegen singen! O! lehrt mich die wechselnden Töne, dann finge ich mein sanftes Entzücken mit euch dem frühen Sonnenstrale. So sang sie, und unvermerkt schmiegeten ihre Worte sich harmonisch in süßstönendem Maasse nach ihrem Gesange: voll Entzücken bemerkte sie die neue Harmonie gemessener Worte. Wie glänzt der gesangvolle Hain! so fuhr

sie erstaunt fort, wie glänzt die Gegend umher im Thaue! O du, der dieses alles schuf! wie bin ich entzückt! Izt kann ich mit lieblichen Tönen dich loben, als meine Gespielen. So sang sie, und die Gegend behorchte entzückt die neue Harmonie, und die Vögel des Haines schwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng sie izt, die neue Kunst zu üben, in den Hain; aber ein Jüngling hatte sie lange schon in dem Haine behorcht; entzückt stund er dann im deckenden Busche, und seufzte und gieng tiefer in den Hain, und suchte ihr Lied nachzuahmen. Einmals faß er stauend unter seinem Schilfdache, auf seinen Bogen gelehnt; denn er hatte die Kunst, den Bogen zu führen, erfunden, um die Raubvögel zu töden, die seine Dauben ihm raubten, denen er auf dem nahen Stamme ein Haus von schlanken Weidenästen geflochten hatte. Was ist das, so sprach er, das aus meinem Busen herauf seufzt, das so bang in meinem Herzen sitzt? Zwar wechselte es ab mit Entzücken und mit

mit Freudenthränen, wenn ich das Mädchen im Haine sehe, und seinen Gefang höre; aber wenn sie weg ist, ô dann! dann sitzt Schwermuth in meinem Busen! Ach! was ist es, das aus meinem Busen herauf seufzt? Indefs spielte seine Hand mit der angespanneten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederholte erstaunt den Ton. Dann staunte er, und dachte eine neue Erfindung zu entwickeln tief nach, und dann spielte er wieder mit der angespanneten Saite des Bogens, von den Geräuschen der Raubvögel geflochten. Aber izt sprang er auf, und fieng an, Stäbe zu schneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere; und die zween kürzern befestigte er unten und oben gegen die zween längern Stäbe, und spannte, zwischen den zween längern, Saiten an die kürzern fest. Izt hub seine Hand an zu spielen; und da bemerkte er die liebliche Verschiedenheit der Töne, der schwächern und stärkern Saiten; dann band er sie wieder los und ordnete verschiednere Saiten in eine harmonische-

Reihe; und izt hub er an zu spielen, und voll Freuden zu hüpfen.

Izt gieng der Jüngling, so oft der Morgen kam, die neue Kunst zu üben, in den dichten Hain, und suchte zu den Liedern, die er von dem Mädchen im Haine gehorchet hatte, harmonisch begleitende Töne auf seinen Saiten. Aber man sagt er habe lang umsonst gesucht, und viele Töne haben den Gesang nicht begleiten wollen; aber ein Gott sey im Haine ihm erschienen, und habe die Saiten der Leyer harmonisch geordnet, und seine Lieder ihm vorgespielt. Bey jedem Morgenrothe suchte er izt das Mädchen im Haine, und lernte neue Lieder, und gieng dann an die Quelle zurück, auf seiner Leyer sie nachzuspielen.

An einem schönen Morgen faß das Mädchen im Haine; mit Blumen bekränzt faß es da, und sang: Sey gegrüßt, liebliche Sonne hinter dem Berge hervor! schon beglänzen deine Strahlen der Bäume Wipfel auf den hohen Hü-

Hügeln und der frohen Lerche hoch schwebendes Gefieder. Dir singen die Vögel des Hains entgegen, und - - - - Izt schwieg sie, und sah aufmerksam umher; welche liebliche Stimme mischet sich in meinen Gesang? So rief sie erstaunt; sie begleitet jeden Ton meines Gesanges! Wo bist du? - - - - Warum schweigst du Lied? Singe, liebliche Stimme! Bist du ein gefiederter Bewohner dieses Hains, o so schwinge die Flügel hieher auf diesen Fichtenbaum, daß ich dich sehe und deinen Gesang höre! so sprach sie, und sah weit in den Wipfeln umher. Bist du schüchtern weggeflogen? Oder - - - - diese Stimme habe ich noch nie im Haine gehört, wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuscht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied singen: Seyd willkommen, liebliche Blümchen umher! gestern waret ihr Knospen, izt stehet ihr offen da; euch grüssen die lieblichen Morgenlüfte, und die sumsenden Bienchen, und der bunte Schmetterling; er flattert froh um euch her, und trinket euren Thau. So sang sie, oft unterbrochen,

rund umherspähend; denn die Stimme hatte den Gesang wieder begleitet.

Izt stund sie schüchtern auf; nein, ich habe mich nicht betrogen, jeden Ton hat die Stimme begleitet. So sprach sie, als der Jüngling aus dem Gebüsch hervortrat mit Blumen bekränzt, die Leyer unter dem Arme. Lächelnd nahm er des schüchternen Mädchens Hand. O du schönes Mädchen! sprach sein sanft lächelnder Mund mit lieblicher Stimme; kein beflügelter Bewohner des Hains hat deinen Gesang nachgesungen. Ich war es, der deinen Gesang mit diesen Saiten begleitete. Alle Morgen gieng ich in den Hain, deinen Gesang zu hören; und dann gieng ich einsam tief in den Hain, die Lieder auf den Saiten zu singen; und glaube, Mädchen! mich hats ein Gott im Haine gelehrt. Der flüchtige Blick des Mädchens streifte oft schüchtern über den Jüngling hin, und ruhte dann auf den Saiten. O schönes Mädchen! fuhr der Jüngling fort, indem sein Auge schmachtend sie anblickte,
wie

wie wäre ich entzückt, wenn du mir vergönntest, mit dir in den Hain zu gehen, an deiner Seite sitzend, deinem Gefange mit diesen Saiten zu folgen! Izt sah das Mädchen auf; Jüngling! so sprach es, froh bin ich, wenn dein Saitenspiel meine Lieder begleitet; lieblicher wird es seyn als der Widerhall; und izt komm mit mir unter mein schattichtes Dach, denn die Mittagssonne brennet schon; ich will in meinem düstern Schatten süße Früchte zum Mittagmahl dir auftischen, und frische süße Milch.

Izt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das Dach, und sie lehrten die Jünglinge und die Mädchen den Gefang und das Saitenspiel. Erst lange hernach ward es von der Flöte begleitet; denn Marsias brachte die Flöte unter die Waldgötter, die die Erfinderinn Minerva im gerechten Zorne über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. Man pflanzte da zween Bäume auf einem hohen Hügel dem Mädchen und dem Jünglinge, und die späten Enkel erzählten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saitenspiels und des Gefanges.

MILON.

Der junge Milon fieng im Tannenhaine
 schlau einen Vogel, der von Federn
 schön, doch schöner noch war sein Gesang;
 er machte in hohlen Händen ihm ein luftig Nest,
 und brachte voll Freud ihn dahin, wo sein
 Vieh im Schatten lag, und da legte er den hoh-
 len Strohhut auf den Boden hin, thut den ge-
 fangnen drunter, und eilt schnell zu nahen
 Weiden, suchet sich die schlanksten Aeste,
 denn er will ein schönes Käficht bauen; wenn
 ich izt, so sprach der Hirt, das schöne Käficht
 habe, dann trage ich, Vogel! dich zu Chloen hin.
 Für dies Geschenke begehre ich denn von ihr,
 ach! einen süßen Kuss; sie ist nicht wunder-
 lich; den giebt sie wohl; und giebt sie den,
 dann raube ich schlau zween, drey, wohl
 viere noch dazu. O wäre der Bauer nur
 schon izt gebaut! So sprach er, und da lief
 er schnell, die Weideschosse unter seinem
 Arme, zu seinem Strohhut hin. Allein wie
 stand er traurig da! Der Hut lag umgekehrt
 durch einen bösen Wind; und seine Küsse
 waren mit dem Vogel weg.

DER

DER FAUN.

Nein, für mich kein froher Tag! so rief der Faun, als er beym Morgenrothe aus seinem Felsen taumelte. Seit mir die schönste Nymphe entfloh, hasse ich den Schein der Sonne. Bis ich sie wieder finde, soll kein Epheukranz um meine Hörner sich winden, soll keine Blume rings um meine Höhle stehn, mein Fuß soll sie, noch ehe sie blühen, zertreten; und meine Flöte soll . . . und diesen Krug soll er zertreten.

Sein Fuß zertrat, da kam ein andrer Faun, er hub den schweren Schlauch von seiner Schulter. Du rasest, du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tage, Lyäens Fest! Schnell winde einen Epheukranz um deine Hörner, und komm zum Feste, dem besten Tage im Jahr!

Nein, für mich kein froher Tag, so sprach der Faun, ich schwöre! Bis ich sie finde,
de,

de, soll kein Epheukranz um meine Hörner sich winden. O schwarze Stunde, da mir die Nymphe entfloh! sie floh bis an den Fluß, der ihren Lauf igt hemmte; unentschlossen stand sie da; ich bebte schon von Freude; schon glaubte ich, das sträubende Mädchen mit starken Armen zu umfassen, als die Tritonen, o die verfluchten Räuber! sich aus dem Flusse erhoben, und die Nymphe um ihre Hüften faßten, und dann, in die Hörner blasend, schnell mit ihr an das andre Ufer schwammen. Ich schwöre beym Styx! Bis ich sie wieder finde, soll kein Kranz von Epheu um meine Hörner sich winden.

Und eine spröde Nymphe macht dir, so sagte der andre Faun, o ich muß lachen! und eine spröde Nymphe macht dir so trübe Tage! Mir, Faun! mir soll die Liebe nicht eine trübe Stunde machen, nein, keine trübe Stunde! Versagt mir diese den Kuß, dann hüpfе ich zu der andern hin; ich schwöre

es dir, Faun! Meine Lippen sollen keine Nymphe mehr küssen, wenn mich eine nur eine Stunde in ihren Armen behält, heut an dem frohen Feste; ich will sie alle lieben, alle will ich küssen. Kränke dich nicht, Faun! du bist noch jung und schön; schön ist dein braunes Gesicht, und wild dein grosses schwarzes Aug, und dein Haar kräufst sich schön um die krummen Hörner her; sie stehen aus den Locken empor, wie zwei Eichen aus dem wildesten Busche. Laß dich kränzen, Faun! hier ist das schönste Schoß, laß dich kränzen! Ich höre schon fernher ein wildes Geräusche von Thyrsusstäben, und Klapperschalen und Flöten! Bücke dich her, das Geschrey kommt schon nahe; schon kommen sie hinter dem Hügel hervor; laß dich kränzen! Wie stolz die Tiger den Wagen ziehn! o Lyäus! sieh die Faunen, die Nymphen, wie sie hüpfen! welch frohes Getöse! O Evan Evoe! - - du bist bekränzt! schnell hebe den Schlauch mir auf die Schulter; o Evan Evoe!

DIE UEBEL BELOHNTE LIEBE.

Im Jagdnetze verwickelt lag der Satyr bis zu dem Morgenrothe im Schilfe des Sumpfes; sein einer Ziegenfuß stack über sich aus dem Netze hervor, ermattet lag er da, unvermögend, ein einziges Glied los zu wickeln. Die Vögel, die um den Schilf flatterten, flogen herbey, und die quakenden Frösche hüpfen furchtsam näher, über den wunderbaren Fang erstaunt. Izt will ich heulen, sprach er, was meine Kehle vermag, will ich heulen, bis jemand herbeykömmt. Und er heulte, daß es rings umher von Hügeln zu Hügeln durch Haine und Thäler durchs weite Land nachheulte. Fünf male heulte er, und fünf mal umsonst; da kam ein Faun aus dem Haine hervor; woher kömmt dies häßliche Geschrey, so rief er, laß die scheußliche Stimme noch einmal hören, daß ich den Ort deines Aufenthalts finde. Und der Satyr heulte noch einmal, und der Faun lief zum Sumpfe, und fand den lächerlich Gefangenen. Um aller Götter willen! rief der Faun!

Faun! Freund! wickle mich los aus dem verfluchten Netze. Schon seit dem frühen Mondscheine lieg ich hier im Sumpfe. Aber der Faun stand da, beyde vor Lachen erschütterte Hüften unterstützt, da er die lächerlich zusammengewickelte Gestalt im Netze sah, sein eines Bein unbeweglich empor gestreckt, mit halbem Leibe im Sumpfe versunken. Izt hub er an, das Netze los zu wicklen, und stellt ihn auf die Füße. So schläft sichs gut, sprach er, nicht wahr? Sag, um aller Götter willen! sag mir, durch was für ein Schicksal hast du die wunderbare Schlafstätte gefunden? O ihr Götter! so sprach der Losgewickelte, so wird die feurigste Liebe belohnt. O! verflucht sey die Stunde, da ich sie zum ersten mal sah! Aber laß uns dort auf die schief überhangende Weide uns setzen; mich schmerzt mein eines Bein. Sie setzten sich auf die Weide, und da hub er die traurige Geschichte an. Ein ganzes Jahr schon liebe ich die Nymphe jenes Baches, der dort aus dem Gesträuche unter jenem Felsen hervorquillt.

Dort,

Dort, wo die Tanne auf dem Felsen steht. Unerhört, immer unerhört, ein Jahr lang stand ich halbe Nächte durch vor ihrer Höhle, und klagte ihr meine Pein, stand unerhört da, und seufzte, und jammerte, oder blies ihr zur Lust auf meiner Querpfeife, oder sang ihr ein bewegliches Lied von meiner Liebe, daß die Felsen hätten weinen mögen, aber immer unerhört.

Das Lied möchte ich wohl hören, sprach der Faun.

Sollte ichs dir nicht singen? sprach der Satyr; es ist das beste, das ich in meinem Leben gemacht habe. Da hub er an, sein Lied zu singen:

O du! schönste Göttin! denn gegen dir ist Venus ein gemeines Weib. Willst du meine Liebe immer unerhört lassen? Immer taub seyn bey meinen Klagen, wie der Stein hier, auf dem ich sitze? O ich Elender! Soll ich
im-

immer umsonst vor deiner Höhle pfeifen, und
singen, und winseln und klagen, am heißen
Mittage und in der kalten Nacht? Wüßtest du,
wie süß es ist, einen jungen Gatten zu ha-
ben! frage jene stille Eule, die hinter deinem
Felsen in hohlem Stamme wohnt, und die des
Nachts vor Freude jauchzt, wie ich in mei-
nen guten Tagen jauchzte, wenn ich trunken
nach meiner Höhle gieng. O wüßtest du es!
du würdest hervorhüpfen, mit deinen weißen
Armen meinen braunen Rücken umschlingen,
und mich freundlich in deine Wohnung füh-
ren, dann würde ich vor Freude hoch auf-
hüpfen, wie ein junges Kalb hüpfet. O du
Graufame! Wie oft habe ich deine Höhle mit
Tannästen geschmückt, an denen die stark-
riechende Frucht hing, und mit Aesten von
Eichen, damit wenn du vom Tanze oder von
den Spielen (ach mit andern!) nach Hause kom-
mest, über den schönen Pracht erstaunest. Wie
oft habe ich, du Unempfindliche! im jungen
Frühlinge die ersten Brombeeren in großen
Körben vor deine Höhle gestellt, oder was je-
de

de Jahrszeit gab, Haselnüsse und die besten Wurzeln. Habe ich dir nicht im Herbste in meinem grössten Gefässe gestoffene Trauben gebracht, die in ihrem schäumenden Moste schwammen, und frischen Ziegenkäs? Schon lange unterrichte ich einen schwarzen Ziegenbock für dich, und lehre ihn Künste, die dich erfreuen sollen. Er steht, wenn ich ihn rufe, an mir auf, und küsst mich; und wenn ich auf meiner Querpfeife blase, dann steht er, das solltest du sehen, auf seine hintern Füße, und tanzet, wie ich tanze. O du Grausame! Seit meine Liebe mich so heftig plagt, seitdem schmeckt mir weder Speise noch der Trank, und mein Weinschlauch liegt des Tages oft eine ganze Stunde uneröffnet da. Ehedem war mein Gesicht rund, wie eine Kürbisflasche; izt bin ich hager und entstellt; auch ist der süsse Schlaf von mir gewichen. O wie süß schlief ich sonst, bis die heisse Mittagssonne in meiner Höhle mich brannte, oder der Durst mich weckte! O Nymphe! quäle, ach quäle mich nicht länger! Viel lieber wollte ich in

Nes-

Nesselstauden mich wälzen, lieber ohne einen Tropfen Wein eine Stunde lang im heißen Sande an der brennenden Sonne liegen. O komm, komm, du milchweisse Nymphe! komm aus deiner Einsamkeit mit mir in meine Höhle; sie ist die schönste im ganzen Haine. Ich habe weiche Ziegenfelle für dich und mich ausgebreitet; an ihren beyden Seiten hängen und stehen meine Trinkgefäße, groß und klein in zierlicher Ordnung, und ein herrlicher Geruch von Most und Wein kömmt dir von außenher entgegen. O denke, denke, wie süß es ist, wenn einst die muntern Kinder um unsere Weinkrüge her sich jagen, oder auf dem Weinschlauche sitzen und lallen! Vor meiner Höhle steht eine hohe Eiche, und in ihrem Schatten das Bildniß des Pan; ich habe ihn selbst künstlich aus Eichenholz geschnitten; er weint über die Nymphe, die ihm in Schilfe verwandelt ward. Sein Mund ist weit offen; du könntest einen ganzen Apfel drein legen; so stark habe ich seinen Schmerzen ausgedrückt; ja selbst die Thränen, die Thränen selbst habe ich

ich ins Holz geschnitten. Aber ach ! du kömmt nicht, du kömmt nicht, ich muß meine Verzweiflung wieder nach meiner einsamen Höhle nehmen.

Izt schwieg der Satyr, und erstaunte über das spöttische Gelächter seines Retters; aber sag mir, sprach der Faun, wie kamst du in das Netz?

Gestern, wie gewohnt, so sprach der Verliebte, stand ich der Höhle nahe, und sang mein Lied in den beweglichsten Accenten, wohl drey mal, mit lauten Seufzen unterbrochen; und da ich traurig zurück gieng, stack mein eines Bein in einem Netze, das schnell über mich geworfen ward; ich sank zu Boden; und da ich mich los machen wollte, verwickelte ich mich immer mehr; ein lautes Gelächter entstand um mich her; die Nymphe mit ihren Gespielen standen um mich her, und schleppten mich immer mehr verwickelt in den Sumpf. Hier bin ich, sprach die Graufame,
und

und stand mit ihren Gespielen laut lachend am Sumpfe; und du kömmst nicht, daß ich deinen braunen Rücken umarme, und du hüpfest nicht wie ein junges Kalb, du Graufamer! so schlafe denn hier, und ich trage meine Verzweiflung in meine einsame Höhle zurück. Izt giengen sie zurück; weither hörte ich noch ihr spöttisches Gelächter; mich sollen die wilden Thiere zerreißen, wenn ich je zu ihrer Höhle zurück gehe.

Geh, sprach der Faun, ich hätte für deine beschwerliche Liebe dich früher gestraft; geh, tanze mit deinem Ziegenbocke, und vergifs deiner Liebe, oder schneide dein Abentheuer in Eichenholz.



DER FESTE VORSATZ.

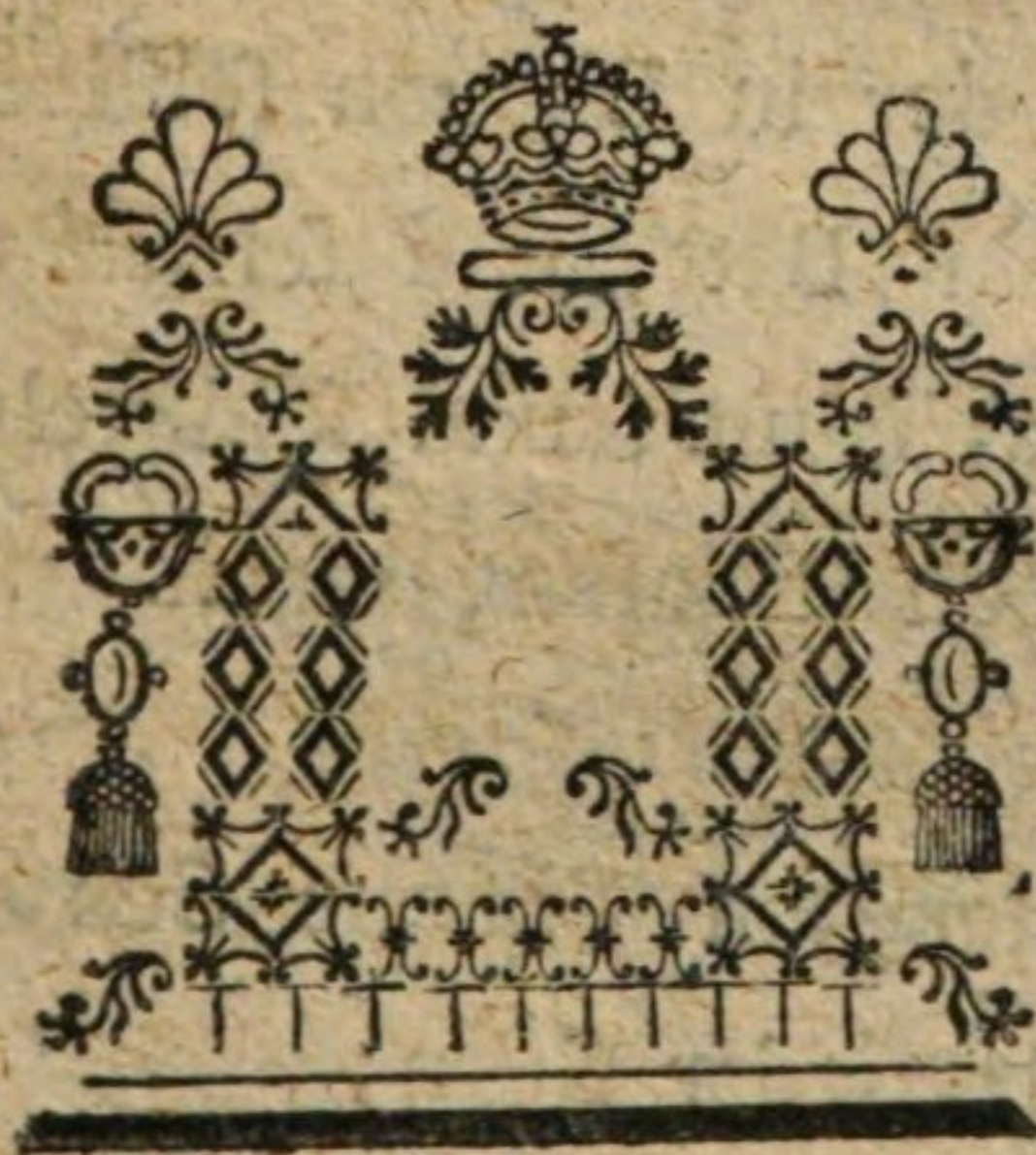
Wohin irret mein verwundeter Fuß ,
durch Dornen und dicht verwebete
Sträucher ? Himmel ! welch schauerndes Ent-
zücken ! Die röthlichten Stämme der Fichten,
und die schlanken Stämme der Eichen steigen
aus wildem Gebüsch hervor , und tragen ein
trauriges Gewölb über mir. Welche Dun-
kelheit, welche Schwermuth zittert ihr von
schwarzen Aesten auf mich ! Hier will ich mich
hinsetzen an den hohlen vermoderten Eich-
stamm, den ein Netz von Epheu umwickelt ;
hier will ich mich hinsetzen, wo kein mensch-
licher Fußtritt noch hingedrungen ist , wo
niemand mich findet, als ein einsamer Vogel,
oder die sumsenden Bienen , die im nahen
Stamme ihr Honig sammeln ; oder ein Zephir,
der in der Wildniß erzogen, noch an keinem
Busen geflattert hat. Oder du, sprudelnder
Bach ! wohin rauschest du , an den unterhöhlten
Wurzeln und durch das wilde Gewebe von
Gesträuchen ? Ich will deinen Wellen folgen ;
vielleicht führest du mich ödern Gegenden zu.

Him-

Himmel ! welche Aussicht breitet sich vor meinem Auge aus ! Hier stehe ich an dem Saume einer Felsenwand, und sehe ins niedere Thal ; hier will ich mich auf das zerrissene überhangende Felsenstück setzen , wo der Bach stäubend in den dunkeln Tannenwald herunter sich stürzt , und rauschet , wie wenn es fernher donnert. Dürres Gesträuch hängt von dem Felsenstücke traurig herunter , wie das wilde Haar über die menschenfeindliche Stirne des Timons hängt , der noch kein Mädchen geküßt hat. Ich will in das Thal hinuntersteigen , und mit traurig irrendem Fusse neben den Wellen des Flusses wandeln , der durch das öde Thal schleicht. Sey mir gegrüßt , einfames Thal , und du Fluß ! und du schwarzer Wald ! hier auf deinem Sande , o Ufer ! will ich izt irren ; einsiedlerisch will ich in deinem Schatten ruhen , melancholischer Wald ! Lebe izt wohl , Amor ! dein Pfeil wird mich hier nicht finden ; ich will nicht mehr lieben , und in einsamer Gegend weise seyn. Lebe wohl , du braunes Mädchen !

das mit schwarzen Augen mir die Liebe in
mein bisher unverwahrtes Herze geblitzet
hat. Lebe wohl! noch gestern hüpfdest du
froh im weissen Sommerkleide um mich her,
wie die Wellen hier im Sonnenlichte hüpf-
fen; und du, blondes Mädchen! lebe wohl!
dein schmachtender Blick - - - ach! zu
sehr, zu sehr hast du mein Herz bemeistert;
und dein schwellender Busen - - - ach! ich
fürchte, ich werde ihn hier oft in einsamen
traurigen Betrachtungen sehen und seufzen.
Lebe wohl, majestätische Melinde! mit dem
ernsten Gesichte, wie Pallas, und mit dem
majestätischen Gange; und du, kleine Chloe,
die du muthwillig nach meinen Lippen auf-
hüpfdest und mich küsstest; in diese Gegen-
den will ich izt fliehen, und in ernsten Be-
trachtungen unter diesen Fichten mich la-
gern, und die Liebe verlachen; in melan-
cholischen Gängen von Laub will ich ir-
ren, und - - Aber - - Himmel! was entde-
cket mein Aug am Ufer im Sande! ich zittere,
ach - - der Fußtritt eines Mädchens; - - wie
klein,

klein, wie nett ist der Fuß! - - ernste Betrachtung! Melancholie! ach wo seyd ihr? - - wie schön war ihr Gang! ich folge ihr - - Ach Mädchen, ich eile, ich folge deiner Spur! O! wenn ich dich fände, in meinen Arm würde ich dich drücken, und dich küssen! Flieh nicht mein Kind, will ich sagen, oder flieh wie die Rose flieht, wenn ein Zephir sie küßt, sie biegt sich vor ihm weg, und kömmt lächelnder zu seinen Küssen zurück.



MORGENLIED.

Willkommen, frühe Morgensohn;

Willkommen, junger Tag!

Dort aus des Berges dunkeln Wald

Blitzt schon dein Stral hervor.

Schon blinket er im Wasserfall,

Im Thau auf jedem Laub;

Und Munterkeit und Wonne kömmt

Mit deinem Glanz daher.

Der Zephir, der in Blumen schlief,

Verläßt sein Bett, und schwärmt

Von Blum zu Blum, und schüttelt die,

Die izt noch schlafen, wach.

Der buntgemengten Träume Schaar

Entflieht izt jeder Stirn;

Wie Liebesgötter schwärmten sie

Um Chloens Wangen her.

Eilt,

Eilt, Zephir! raubet jeder Blum
Den lieblichsten Geruch;
Und eilet, eilt zu Chloen hin,
Izt da sie bald erwacht.

Da flattert um ihr weiches Bett,
Und weckt das schönste Kind,
Mit sanftem Spiel auf ihrer Brust,
Und ihrem süßen Mund.

Wann sie erwacht, dann flüstert ihr,
Schon vor der Morgensohn,
Hab ich Einsamer ihren Nam
Am Wasserfall geseufzt.



AN

CHLOEN.

Gestern, als ein Rosenblatt durch die Luft schwamm, Chloe, da als ein süßer Geruch uns umduftete, ich will dir sagen, was ich da sah, das du nicht sehen konntest; da ich an deiner Seite mit umschlingendem Arme faß, da als mein entzückter Blick und meine Seufzer beredter waren, als mein stammelnder Mund; da sah ich, (denn uns Dichtern ist vieles zu sehen vergönnt) da sah ich den kleinen Amor auf dem Rosenblatte; er stand da, wie der Gott der Meere auf seiner Muschel steht, und Zephire, kleiner noch als Bienen, waren vor den leichten Wagen gespannt. Der kleine Gott war reizend, wie einer deiner Blicke, und lieblich, wie dein Lächeln. Er lenkte den Wagen gerade nach deinem Busen hin, und hielt auf dem Rande deiner Schnürbrust still; die Zephire schlüpfen da in den Schatten des Blumenstaudes, der spielende Schatten auf deinen Busen warf. Der kleine Gott stieg aus, und flatterte den
ath-

athmenden Busen hinauf; recht in der Mitte,
o wie wohllüstig legte er sich da hin! - - -
Mächtiger Gott der Liebe! so seufzte ich leise
ihm zu; Mächtigster der Götter! o höre mein
Flehen! Noch kein Sterblicher hat deine
Macht empfunden, wie ich; belohne meine
Unruhe, meine Schmerzen; belohne sie dem
Dichter, der immer deine Macht verehrte!
Lafs, o lafs Chloens Liebe, die izt aus ihren
Augen so mächtig zu mir redt., lafs sie doch
nie in ihrem Herzen erlöschen! Wie leicht,
ach! wie leicht muß es der seyn, ungetreu
zu werden! schwarzer tödender Gedanke! der
jedes Herz entgegen wallet, wo sie mit unüber-
windlichen Reizen erscheint! O höre, höre
mich, Mächtigster der Götter!

Amor lehnte den einen Arm an deinen
Busen hin, oben am lilienweißen Halse, und
in der Rechten hielt er den siegreichen Bo-
gen empor. - - - Sie haben unsichtbar die
Gratien erzogen, (so redt er, mir nur hör-
bar,) und jeden ihrer Reize haben die Lie-

besgötter zur Vollkommenheit gepflegt. Ihr Blick und ihr Lächeln sind siegreich wie ich, ihr muntre Scherz ist wie die Pfeile meines Köchers; wer sie hört, ist entzückt, und wer sie sieht, muß sie lieben. Sie liebt dich, aus allen Sterblichen hat sie dich gewählt; sie soll dich lieben, das schwöre ich bey jedem meiner siegreichen Pfeile! Sie, die jeden Liebreiz vereint besitzt, die sonst im ganzen Gefolge der Venus zerstreut entzücken, Glücklicher unter den Sterblichen.

So sprach Amor, und flatterte den schönsten Busen hinunter, stieg in den Rosenwagen. - - - Izt eile ich nach Gnidus, so sprach er, Chloens Bild soll in glänzendem Marmor neben dem Bilde meiner Mutter stehn; sie soll das Bildniß getreuer Liebe seyn, und wer getreue Flammen in seinem Busen nährt, soll Blumenkränze an ihrem Altare ihr opfern.

Izt schwamm das Rosenblatt wieder in die Luft empor; du sahst mein stummes Erstaunen, aber mein Entzücken konnte ich dir nicht sagen, nur an meine Brust dich drücken, an deinen Hals mich schmiegen und seufzen.



DER FRUHLING.

Welche Symphonie, welch heilig Entzücken, jagt mir den gaukelnden Morgentraum weg? Ich sehe, o himmelsche Freude! ich sehe dich lachenden Jüngling, dich Lenzen! Aurora im Purpurgewande führt dich im Osten herauf; der frohe Scherz, das laute Gelächter, und Amor, schon lächelt er hin nach den Büschen und Fluren, den künftigen Siegen entgegen, und schwinget den scharfgespanneten Bogen, und schüttelt den Köcher; auch die Gratien mit umschlungenen Armen begleiten dich, fröhlicher Lenz! Auf den glänzenden Stralen der Morgen-sonne kommet ihr daher; die Vögel schwärmen froh in dem röthlichten Sonnenstrale, euch mit Gefängen einzuholen. Voll Ungeduld drängen sich die jungen Rosen aus der Knospe; jede will die erste mit offener Schos und lieblichen Gerüchen dir entgegen lachen. Die Zephire verkündigen euch gaukelnd; sie hüpfen vom Hügel ins Thal, und schwärmen durch Büsche und Wälder, und lachen schalk-

schalkhaft, wenn sie die Oerter vorbeyhüpfen, wo sie dem liebenden Schäfer die horchende Spröde im Busche verrathen, oder schalkhaft beym Reihentanze die hüpfenden Mädchen schamorth gemacht. Sie hüpfen zerstreut durch Gebüsche und Wälder, und lispeln den schlafenden Nymphen und den Faunen in den Grotten eure Ankunft zu; sie springen taumelnd hervor, die geißfüßigten Satyren und die Faunen, und rufen den fröhlichen Nymphen mit frohem Geschrey, und mit der vielröhrichten Pfeife. Die Nymphen der Bäche öffnen ihre Krüge wieder, die sie im Winter verschlossen, und gießen sprudelnde Bäche zwischen Bäumen unter grünen Gewölben von Aesten hervor, oder von buschichten Hügeln herunter, in manchem rauschenden Falle; sie schlängeln sich durch Fluren, und sammeln sich in Büschen und Hainen zu glatten Seen, und umfassen da oft die zarten Glieder badender Mädchen.

Komm, Lenz! komm Stifter der Freude!
Du herrschetest, Lenz! als unser wankendes
Schiff, ihr Brüder! die glatte See durch-
schwamm; eine Schaar silberner Wellen um-
hüpfte uns; frohe Zephire gaukelten mit ih-
nen, und jagten sie um das Schiff her, wenn
sie muthwillig an selbigem aufhüpften und
klatschten; sie jagten sie vom Schiffe ans schat-
tichte Ufer, wo der Wiederhall uns nach-
lachte; sie flohen in den winkenden Schilf,
und hüpfen dann wieder ans Schiff; da krön-
tet ihr mich, Brüder! mit Rebschossen am
Ufer zum Könige, da war Freude und Ent-
zücken in unsrer Mitte. Auch da heersche-
te der Lenz, ihr Brüder! als wir auf jenes
Berges erhabenem Rücken eine Hütte von
grünen Zweigen uns bauten, in deren Schat-
ten wir, ins Grüne gestreckt, tranken, und
uns umarmend frohe Lieder sangen; die
Waldgötter behorchten uns, und sangen lei-
se die Lieder uns nach. Izt singen sie die
Lieder in den Hainen und Klüften des Bergs,
beym Tanze und beym vollen Krüge.

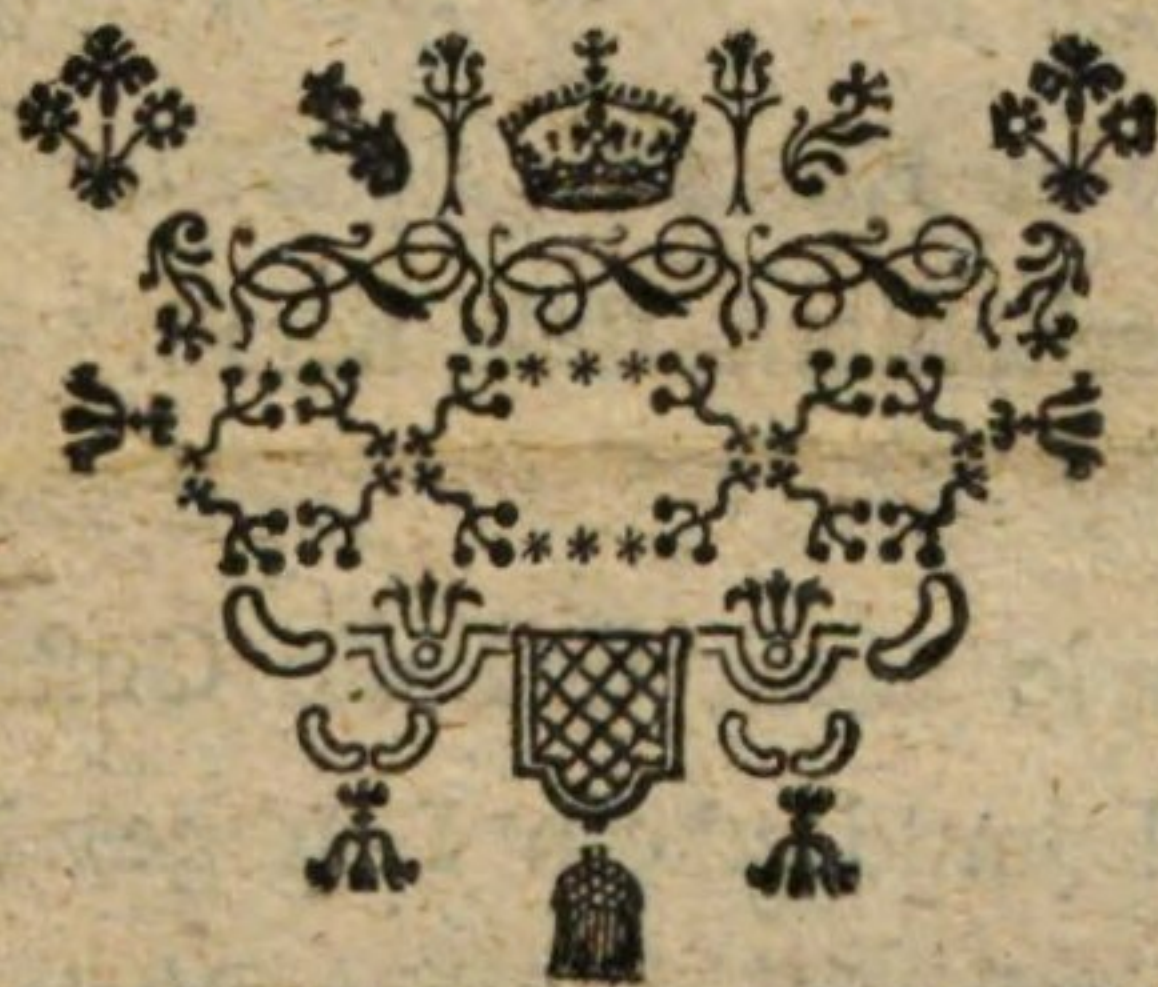
Ei-

Eile, Lenz! beblüme die Triften, und be-
laube den Wald, das Gebüsch und die Lau-
ben. Bacchus und Silen und sein Gefolge la-
chen dir entgegen; denn wo lachtet man fro-
her, als im grünen Schatten der Lauben? A-
mor besuchet ihn oft, den fröhlichen Bacchus,
im kühlen Schatten der Lauben; auch die
Musen besuchen ihn, denn er liebet Gefänge.
Bacchus singt dann und erzählt, und lacht,
dass das Reblaub, das umkränzend sein
halbes Gesicht beschattet, aufhüpft. Er er-
zählt bey voller Schaale seine Reisen durch
das entfernte Indien, und wie er die brau-
nen Nationen besiegt, und wie er im Raub-
schiffe als Kind die Räuber in Delphine ver-
wandelt, und Reben und Epheu um Mast-
baum und Ruder sich winden, und süßen
Wein habe sprudeln lassen; dann leert er die
Schaale, und lacht, und erzählet wieder,
wie er die Rosen geschaffen. Ich wollte ei-
ne junge Nymphe umfassen, so sagte er, das
Mädchen flog mit leichten Füßen über die
Blumen weg, und lachte schalkhaft zurück,
wenn

wenn es mit unsicherm Fusse mich hinter
sich her taumeln sah; beym Styx! ich hätte
das Mädchen nicht erreicht, wenn nicht ein
zackichter Dornbusch sich in sein fliegend
Gewand gewickelt hätte; ich lief frohe zu
dem Mädchen hin, und klatschte ihm freund-
lich die Wangen, und sagte: Mädchen! sey
nicht so blöde, ich bin Bachus, der Gott
des Weins und der Freude, der ewige Jüng-
ling; da liefs sich das Mädchen voll ehr-
furcht küssen. Da belohnte ich den Dorn-
busch, ich berührte ihn mit meinem Stabe,
und hiefs Blumen wachsen, so lieblich roth,
als des Mädchens Wangen, da es sich schäm-
te; da wuchsen die Rosen.

Pan lehnt sich auf das moosichte Polster,
und legt aufmerksam sein Haupt, mit Tann-
reibern bekränzt, auf den unterstützenden
Arm; du warst glücklicher, Bacchus! als
ich, da ich die Sirinx verfolgte; da hast du
mich heftig verwundet, so sagt er zum Amor,
der izt des Streiches noch lachet, sie ward

in Rohre verwandelt; dann sieht er traurig
nach der siebenröhrichttn Pfeife, dann nach
dem Becher, und trinket den Gram weit von
sich. Auch Amor erzählt seine Siege, und
wie er die Spröden gebändigt. Ach! wie
entzückt werde ich seyn, braunes Mädchen!
wenn er einst von dir ein Siegeslied singt!



AN

DEN WASSERFALL.

Ist das der Ort, wo sonst Entzücken
Im sanften Schatten auf mich kam?
Bist du es, Fels! wo aus den Sträuchen
Die Quelle hoch herunterstürzt?

Da wo sonst deine klare Quelle
Auf Schaum und Mos herab sich stürzt,
Da blinkt von Eis izt eine Säule
Vom unterhöhlten Fels herab.

Wie öd, wie nackt find die Gesträuche,
Wo sonst im dunkeln Laubgewölb
Die Zephir mit den Blüthen spielten,
Und mit dem sanftbewegten Laub!

Dass schnellverschwundne Sonnenstralen
Auf Wellen, Schaum und weichem Mos,
Wie Lichter durch den Schatten blitzten,
Wie öd, wie nackt hängt ihr herab!

Doch

Doch bald, bald kömmt der Frühling wieder,
Hängt über dich ein frisch Gewölb,
Und öffnet die verschlossene Quelle,
Dass Kühlung mit den Wellen fließt.

O dann nimm mich in deine Schatten,
Wo keine bange Sorg mich findt,
Du Wasserfall und du Gebüfche,
Du Lager von dem weichsten Mos!

Dann kömmt vom Thal und von den Hügeln,
Vom dunkeln Wald und von der Flur,
Mir kömmt von jeder Frühlingsblume
Ein froh Entzücken in die Brust.

Und, könnt' ich einen Fürst beneiden,
Wenn neben mir im kalten Bach
Die Wellen mit der Flasche spielen,
Von altem Wein hoch aufgefüllt,

Und

Und wenn in deinem kühlen Schatten.

Mir oft ein frohes Lied gelingt,

Das noch mit unschuldvoller Freude

Des späten Enkels Brust erfüllt?



LIED EINES SCHWEIZERS

AN

SEIN BEWAFNETES MÄDCHEN.*

Wie! seh ich -- seh ich dich, mein Kind!

Was blendt mein zweifelnd Aug?

Welch zitterndes, welch helles Licht

Blitzt von dem blanken Helm!

Ein weiß und rother Federbusch

Fliegt rauschend in die Luft;

Dein braunes Haar fließt aus dem Helm,

Und flieget mit dem Busch.

Ein Harnsch deckt deinen zarten Leib,

Und deine zarte Brust;

O böser Harnsch! Izt seh ich nicht,

Wie sie sanftschmachtend steigt.

* Als Kaiser Albrecht Zürich belagerte, haben die Weiber und Töchter dieser Stadt Harnische angezogen, und ganz bewafnet sich unter die Männer gemischt; der Kaiser erschrack über die zahlreiche Armee, und zog von der Stadt ab.

Doch

Doch froh! Ich seh dein rundes Knie,
Ich seh den kleinen Fuß,
Den sonst dem Aug ein langes Kleid
Bis auf die Erd entzog.

Dem Engel, der das Paradies
Vor dem bewachtet hat,
Dem gleichst du, mein schönstes Kind!
In dieser blanken Tracht.

Es drohte nur dem bösen Feind,
Und lacht dem Frommen zu;
Dein blaues Aug droht unserm Feind,
Und mir, mir lacht es zu.

Des frechen Feindes scharfer Pfeil
Zisch' über dir vorbey;
Dich treffe nur der sanfte Pfeil
Vom kleinen Liebesgott.



DIE GEGEND IM GRAS.

Du hoher schwarzer Tannenhain! der du die pfeilgeraden röthlichten Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln Schatten empor hebst; hohe schlanke Eichen! und du Fluß! der du mit blendendem Silberglanze hinter jenen grauen Bergen hervor-
rauschest, nicht euch will ich izt sehen; izt sey das Gras um mich her meine Gegend. Diese bewundernswürdige Welt im kleinen, von unendlich mannigfaltiger Schönheit; unendliche Arten Gewächse, Millionen verschiedene Bewohner, theils fliegen von Blumen zu Blumen, theils kriechen und laufen umher, in Labyrinthen des Grases; unendlich mannigfaltig an Bildung und Schönheit, findt jeder hier seine Nahrung, jedes seine Freuden; Mitbürger dieser Erde, jeder in seiner Art vollkommen und gut. Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle! durch die Wasserkressen und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blumen emportragen; du schwingest kleine funkelnde Ringe um ihre
Stäm-

Stämme her, und machest sie wanken; von beyden Ufern steht das fette Gras mit Blumen vermischet; sie biegen sich herüber, und dein klares Wasser fließt durch ihr buntes Gewölb, und glänzet im vielfärbichten Widerschein. Ich will izt durch den kleinen Hain des wankenden Grases hinsehn; wie glänzet das mannigfaltige Grün, von der Sonne beschienen! sie streuen schwebende Schatten eins auf das andere hin; schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Aesten und mannigfaltigem Laub, oder sie steigen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du blaue Viole, du Bild des Weisen, du stehst bescheiden niedrig im Grase, und streust Gerüche umher, indeß daß geruchlose Blumen hoch über das Gras empor stehn, und pralerisch winken. Fliegende Würmchen verfolgen sich unten im Grase; bald verliert sie mein Aug im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnenschein, oder sie fliegen zu Schaaren empor, und tanzen höher in der glänzenden Luft.

Welch

Welch eine bunte Blume wieget sich dort an der Quelle? So schön und glänzend von Farbe - - - doch nein! angenehmer Betrug! ein Schmetterling flieget empor, und läßt das wankende Gräschen zurück. Izt rauschet ein Wurmchen, schwarz beharnischt auf glänzendrothen Flügeln vorbey, und setzt sich (zu seinem Gatten vielleicht) auf die nahe Glockenblume. Rausche sanft, du rieselnde Quelle! Erschütter nicht die Blumen und das Gras, ihr Zephire! Triege ich mich, oder höre ich den zärtesten Gesang? Ja sie singen; aber unser Ohr ist zu stumpf, das feine Concert zu vernehmen, so wie unser Auge die zarten Züge der Bildung zu sehn. Was für ein liebliches Summen schwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen so? Ein Schwarm kleiner Bienen ist's; sie flogen fröhlich aus von ihrer fernen Wohnstatt, und zerstreuten sich auf den Fluren und in den fernen Gärten; aufmerksam wählend sammeln sie die gelbe Beute, und kehren zurück, ihren Staat zu mehren, jede mit dem gleichen Bestreben, daß

ist kein müßiger Bürger ; sie schwärmen umher, von Blume zu Blume , und verbergen nachsuchend die kleinen haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen; oder sie graben sich mühsam hinein, in die noch nicht offenen Blumen; die Blume schließet sich wieder, und verbirgt den kleinen Räuber , der die Schätze ihr raubt, die sie vielleicht erst Morgen der kommenden Sonne und dem glänzenden Thau entfaltet hätte.

Dort auf die hohe Kleeblume setzt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel; auf ihrem glänzenden Silber stehen kleine purpurne Flecken, und ein goldner Saum verliert sich am Ende der Flügel ins Grüne; da sitzt er prächtig, und putzt den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem kleinen Haupte. Schöner Schmetterling! biege die Blume zum Bache hin, und sieh da deine schöne Gestalt; dann gleichst du der schönen Belinde, die beym Spiegel vergiftet, daß sie mehr als Schmetterling seyn sollte;
ihr

ihr Kleid ist nicht so schön wie deine Flügel,
aber gedankenlos ist sie wie du,

Was für ein wildes Spiel hebt ihr izt an,
kleine Zephire? Sich haschend wälzen sie sich
durch das Graße hin; wie ein sanfter Wind
auf einem Teiche Wellen vor sich her jagt: so
durchwühlen sie das rauschende Gras; die klei-
nen bunten Bewohner fliegen empor und se-
hen in die Verwüstung hinunter; izt ruhen sie
wieder die Zephire, und das Gras und die
Blumen winken sie freundlich zurück.

Aber, o! könnte ich mich izt verbergen!
Bedecket mich, ihr Blumen! Dort geht der
junge Hyacinthus vorüber, im schönen gold-
nen Kleide; er eilt durchs verächtliche Gras
neben der Natur hin, und pfeift; sie mag ihn
anlächeln, für ihn ist das eine zu alte Schöne;
er eilt zu Fräulein Henrietten, wo die schöne
Welt beym Spieltische sich sammelt; da wird
sein Kleid Augen von feinerem Geschmacke
besser entzücken, als ein glühendes Abend-

roth. Wie wird er lachen, wenn er mich sieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Grafe kriechen! Aber verzeihen sie, Hyacinthus, wenn ich so dumm bin, ihrem schönen Gange und dem Glanze ihres Kleides nicht nachzusehn; denn hier an diesem Gräfchen läuft ein Würmchen empor, seine Flügel sind grünlichtes Gold, und wechseln prächtig die hellen Farben des Regenbogens. Verzeihen sie, Hyacinthus, verzeihen sie der Natur, die einem Wurm ein schöner Kleid gab, als die feinste Kunst ihnen nicht liefern kann.

O wie schön bist du, Natur! In deiner kleinsten Verzierung, wie schön! Die reinsten Freuden misset der, der nachlässig deine Schönheiten vorüber geht; dessen Gemüth durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt, der reinsten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Seele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schön-

Schönheiten empfindt. Wo andre mit eckler Unempfindlichkeit vorübergehn, da lächeln mannigfaltige Freuden um ihn her. Ihm schmückt sich die ganze schöne Natur, alle seine Sinnen finden immer unendliche Quellen von Freude, auf jedem Fußsteige, wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, düften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsch. Kein Eckel verderbt ihm die immer neuen Freuden, die die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit ihm anbieten. Auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannigfaltig und schön, jedes zum besten Endzweck in allen seinen Verhältnissen schön und gut. Selig! o felig! wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügen schöpft; heiter ist sein Gemüthe, wie der schönste Frühlingstage; sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephire, die mit Blumengerüchen ihn umschweben.

DER WUNSCH.

Dürfte ich vom Schicksale die Erfüllung meines einigen Wunsches hoffen; denn sonst sind meine Wünsche Träume; ich wache auf, und weiß nicht, daß ich geträumt habe, es sey denn ein Wunsch für andrer Glück; dürfte ich vom Schicksale dieses hoffen, dann wünschte ich mir nicht Ueberfluß, auch nicht über Brüder zu herrschen, nicht daß entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnte ich unbekannt und still, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unabweichliche Fallstricke gewebt sind, wo Sitten und Verhältnisse tausend Thorheiten adeln, könnte ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Landhaus, beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nussbäume
 stünde dann mein einsames Haus, vor dessen
 Fenstern kühle Winde und Schatten und sanfte
 Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäu-
 me

me wohnen; vordem friedlichen Eingange einen kleinen Platz eingezäunt, in dem eine kühle Brunnquelle unter dem Traubengeländer rauschet, an deren abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielte, oder die sanften Dauben vom beschatteten Dache herunter flögen, und nickend im Grase wandelten, indess daß der majestätische Hahn seine gluckzenden Hennen im Hofe umherführt; sie würden dann auf mein bekanntes Locken herbey flattern ans Fenster, und mit schmeichelndem Gewimmel Speise von ihrem Herrn fodern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Ecke des kleinen Hofes sollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen stehn, denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel; gerne würden sie in meinem Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann

sagt, daß sie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirthschaft herrschet. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nußstrauch umzäunen ihn, und in jeder Ecke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen; dahin würde ich oft den Strahlen der Sonne entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Bette umgräbt, um schmackhafte Gartengewächse zu säen; oft würde ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleiß zur Arbeit gelockt, um selbst umzugraben, indess daß er neben mir stünde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülfe ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosenstauden warten, und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Außen am Garten müßte ein klarer Bach meine grasreiche Wiese durchschlängeln; er
schlän-

schlängelte sich dann durch den schattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmischt, die mein sorgfamer Fleiß selbst bewachete. Ich würde ihn in der Mitte zu einem kleinen Teiche sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baute ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Insel; zöge sich dann noch ein kleiner Rebberg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren: wäre der reichste König dann gegen mir beneidenswerth?

Aber fern sey meine Hütte von dem Landhaus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Gesellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man, daß Frankreich gewiß nicht kriegen wird; und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre, und bey wohl bedeckter Tafel werden die Wissenschaften beurtheilt, und die Fehler unsers Staats, indess daß majestätischer Anstand vor der leeren Stirne schwebt. Weit von Oronten weg sey meine einsame

Wohnung; fernher sammelt sich Wein in seinen Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in der Flut schwimmen. Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können; wie bang ist man in den verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie, daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eine unleidliche Gesellschaft für dich, vielleicht entwischt dir ein schauernder Blick in dich selbst. Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir schnaubend ihre unwürdigen Lasten, sie springen fluchend von dem unschuldigen Thiere; Tumult und Unsinn und rasender Witz begleiten die Gesellschaft zur Tafel, und ein unmächtiger Rausch endet die tobende Scene. Noch weiter von dir, hagrers Harpax! dessen Thüre hagre Hunde bewachen, die hungernd dem ungestümm abgewiesenen Armen das bethrante Brod rauben. Weit umher ist der arme Landmann dein gepeinigter Schuldner; nur selten steigt der dünne Rauch

von

von deinem umgestürzten Schorsteine auf; denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichtum dem weinenden Armen raubest!

Aber wohin reißt mich ungestümmer Verdruß? Kommt zurück, angenehme Bilder, kommt zurück, und heitert mein Gemüthe auf! Führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht! Der fromme Landmann sey mein Nachbar in seiner braunen beschatteten Hütte! Liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn was ist feliger, als geliebet zu seyn, als der frohe Gruß des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer weckt; wenn die nachbarliche Mauer der Morgen-sonne liebliche Blicke verwehrt, und die schöne Scene des Morgens seinem eingekerker-ten Blicke nicht vergönnt ist, dann würde ei-

sne sanfte Morgenluft mich wecken, und die rohen Concerte der Vögel. Dann flöge ich aus meiner Ruhe, und gieng Auroren entgegen auf blumichte Wiesen oder auf die nahen Hügel, und fänge entzückt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn was entzucket mehr, als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verwendet? Zukühner Mensch! Was unterwindest du dich, die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmücken? Baue Labyrinth von grünen Wänden, und laß den gespitzten Taxus in abgemessener Weite empor stehn; die Gänge seyn reiner Sand, daß kein Gesträuchgen den wandelnden Fußtritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain: ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsere Seele voll sanften Entzückens empfindt.

Auch würde ich in einsamen Gegenden irren, im Labyrinth des Gesträuches, am verführenden Ufer eines Baches. Da würde ein dunkler Schatte zur Ruhe mich locken, dort ein rauschender Wasserfall, von jedem Fußsteige fern. O wie ist es lieblich! wenn, fern von allem Getümmel, kein ander Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach, oder das Summen der Biene, oder das Rauschen der Eidexe, die durch das Gras wischt. Wenn unter dem einsamen Laubdache Schatten und feltenes Licht auf dem dichtrischen Blatte auf meiner Schoße spielen, und nichts mich stört, als! wenns ein sanfter Wind überwälzt, oder die kleine Heuschreck mit verirrtem Sprung auf selbigem sich hinsetzt, sich wundert, und schnell wieder abspringt.

Oft würde ich bey sanftem Mondschein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Betrachtungen über den harmonischen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würde ich besuchen, wenn er beym furchenziehenden Pfluge singt; oder die frohen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländlichen Lieder singen, und hörte ihre frohen Geschichten und ihren muntern Scherz; oder wenn der Herbst kömmt, und die Bäume bunt färbet, dann würde ich die gefangvollen Weinhügel besuchen, wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhain lachen, und die reifen Trauben sammeln. Wenn der Reichthum des Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend zu der Hütte zurück, wo der Kelter lautes Knarren weit umher tönt; sie sammeln sich in der Hütte, wo ein frohes Mahl sie erwartet. Der erste Hunger ist gestillet, izt kommt der ländliche Scherz und das laute Lachen, indeß daß der freundliche Wirth die Weinflaschen wieder auffüllt, und zur Freude sie aufmahnet. Kunz erzählt izt, wie er groffe Reisen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus; und wie er Häuser gesehen, noch gröfser und schöner als die Kirch im Dorfe, und wie einen Herrn sechs schöne

Rosse

Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste, das der Müller im Thal hat; und wie die Bauern da mit grünen spitzen Hüten gehen. So erzählte er vieles, indeß daß der junge Knecht, aufmerksam den offenen Mund auf die unterstützende Hand gelehnet, bald vergessen hätte, daß sein Mädchen an seiner Seite sitzt, hätte sie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzählt Hans, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf den Korb gefessen, er hätte ihn bis unter die Dachrinne verfolgt, wenn er nicht eins geschworen hätte. Aber izt gehen sie aus der Hütte, um beym Mondscheine zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hitze des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würde ich ins einsame Zimmer mich schliessen; mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehre

ei-

eines jeden Jahrhunderts; die großen Geister, die ihre Weisheit in lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die unsre Seele zu ihrer Würde erhebt! Der lehrt mich die Sitten ferner Nationen und die Wunder der Natur in fernen Welttheilen. Der deckt mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich in ihre geheime Werkstatt; der würde mich die Oeconomie ganzer Nationen lehren, und ihre Geschichte, die Schand und die Ehre des Menschengeschlechts. Der lehrt mich die Größe und die Bestimmung unsrer Seele, und die reizvolle Tugend; um mich her stünden die Weisen und die Sänger des Alterthums; ihr Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich hin, das blöde Haupt macht tausende schwindlicht zurückgehn, auf eine leichtere Bahn voll Flittergold und geruchloser Blumen. Solle ich die wenigen nennen? Du schöpfricher Klopstock! und du Bodmer! der du mit Breitingern die Fackel der Kritik aufgesteckt hast, denen Irrlichtern entgegen, die in
Süm-

Sümpfe oder dürre Einöden verführen. Und du Wieland! (oft besucht deine Muse ihre Schwester, die ernste Weltweisheit, und holt erhabenen Stoff aus ihren geheimsten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Grattien,) oft sollen eure Lieder in heiliges Entzücken mich hinreißen. Ach du mahlerischer von Kleist! sanft entzückt mich dein Lied, wie ein helles Abendroth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie die Gegend beym Schimmer des Monds. Auch du Gleim! wenn du die lächelnden Empfindungen unsers Herzens fängst, und unschuldigen Scherz. . . . Doch sollte ich euch alle nennen, ihr wenigen? Euch zu verkennen ist Schande; der späteste Enkel wird eure Namen mit Ehrfurcht nennen.

Auch ich schriebe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spaziergängen gedacht, im dunkeln Haine, oder beym rauschenden Wasserfalle, oder im Traubengeländer beym Schimmer des Monds. Oder, ich
sähe

sähe im Kupferstiche, wie grosse Künstler die Natur nachgeahmet haben, oder ich versuchte es selbst, ihre schönen Auftritte auf dem gespannten Tuche nachzuschaffen.

Oft würde ein lautes Klopfen von meiner Thüre mich stören. Wie entzückt wäre ich, wenn dann beym Eröfnen ein Freund in die offenen Arme mir eilte! Oft fände ich sie auch, wenn ich vom Spaziergang zurück der einsamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegenrücken. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren unter mannigfaltigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft froher, mit freundschaftlichem Entzücken und munterm Scherzen vermischet, würden die Stunden uns zu schnell vorbey hüpfen. Hunger würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden sie bey der Rückkunft unter einem Traubengeländer, oder in der schattichten Hütte im garten aufgetischt.

Oft

Oft auch faffen wir beym Mondscheine in
der Laube, beym bescheidenen Kelchglase,
bey frohen Liedern und munterm Scherze;
es wäre denn, daß der Nachtigall melan-
cholisches Lied uns aufmerken hiesse.

Aber, was träume ich? Zu lang, zu lang
schon hat meine Phantasie dich verfolgt,
dich, eiteln Traum! Eiteler Wunsch! Nie
werde ich deine Erfüllung sehen. Immer ist
der Mensch unzufrieden; wir sehen weit
hinaus auf fremde Gefilde von Glück, aber
Labyrinthe versperren den Zugang; und
dann seufzen wir hin, und vergessen, das
Gute zu bemerken, das jedem auf der an-
gewiesenen Bahne des Lebens bescheert ist.
Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist
ein Weiser, und glücklich, der willig die
Stelle ausfüllt, die der Baumeister, der den
Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat.
Ja du, göttliche Tugend, du bist unser Glück;
du streust Freud und Seligkeit in jedem Stand
auf unsre Tage. O wen soll ich beneiden,
wenn

wenn ich durch dich beglückt die Laufbahn meines Lebens vollende? Dann sterbe ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde! Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbey geht, dann drücket euch die Hand, dann umarmet euch. Hier liegt sein Staub, sagt ihr, des Redlichen, aber Gott belohnt seine Bemühung, glücklich zu seyn, izt mit ewigem Glücke; bald aber wird unser Staub auch da liegen, und dann genießten wir mit ihm das ewige Glück. Und du, geliebte Freundin! wann du beym Hügel meines Grabes vorüber gehst, wann die Maafslieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann steige eine Thräne dir ins Auge; und ißt den Seligen vergönnt, die Gegend, die wir bewohnt, und die stillen Haine zu besuchen, wo wir oft in seligen Stunden unsrer Seele grosse Bestimmung dachten, und unsre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umschweben; oft, wenn du voll edler hoher Empfindung einsam

Sam nachdenkest, wird ein sanftes Wehen
deine Wangen berühren; dann dann gehe ein
sanftes Schauern durch deine Seele!



Gessner, Salomon

Schriften

Bd.: 3

Wien (1765)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 552 -3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278160-4

VD18 12440817-001